Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 132 — **Sonnabend, den 1 November 1930** — **79. Jahrgang**

Mißglückter Militärputsch in Athen

Exdiktator Pangalos wolle Venizelos beseitigen — Ein „bespitzelter" Putsch — Massenverhaftungen beim Militär
Die Putschisten gestellt

Athen. In Athen sind im Laufe des Donnerstag über 100 Personen wegen umstürzlerischer Umtriebe verhaftet worden. In der Nacht zum Donnerstag versammelten sich über 100 Offiziere unter der angeblichen Führung des früheren Diktators Pangalos in einem Privatgebäude in der Hauptstadt, um die letzten Vorbereitungen für einen Putsch zu treffen, der noch in der gleichen Nacht losbrechen sollte. Bei den Verschwörern handelt es sich um Leute, die mit der Außenpolitik Venizelos und dessen Reise nach Angora unzufrieden sind und darin eine Verletzung des griechischen Nationalstolzes erblicken. Die Beteiligten wurden jedoch schon seit längerer Zeit von der Geheimpolizei beobachtet und diese schritt darauf im gegebenen Augenblick ein. Pangalos selbst ist es gelungen, der Polizei zu entkommen. Die Bewegung hatte auch bereits auf die Marine übergegriffen.

Die Regierung verfügte hastige und übernervöse Maßnahmen; die Erregung wird dadurch noch gesteigert. Man erwartet weitere Verhaftungen. Gegen die Schuldigen soll sofort ein Prozeß wegen Hochverrats angestrengt werden. Wie verlautet, soll das Offizierkorps den Verschwörern günstig gesinnt sein, weil die Armee und Marine angeblich die Abrüstungsmaßnahmen der griechischen Regierung, die Einigung mit der Türkei und schließlich die Angorareise Venizelos mißbilligen

Die Lage in Brasilien

Porto Alegre. Zuverlässigen Meldungen zufolge ist die Revolution ohne Schädigung Reichsdeutscher oder reichsdeutscher Interessenten verlaufen. Die in Rio und in anderen Häfen liegenden deutschen Schiffe sind unbeschädigt. Sie fahren in den nächsten Tagen bereits ab. Das Geschäftsleben stockt zur Zeit noch völlig. Die Banken zahlen nur 10 v. H. der Einlagen. Der Devisenverkehr ruht. Die Regierung in Rio plant die Einführung des Gold-Milreis.

Präsident Vargas wird am Sonnabend in Rio de Janeiro erwartet. Die brasilianische Marine nimmt vorläufig noch eine abwartende Haltung ein.



Diphtherieschutzimpfung überflüssig?

Ueber interessante Versuche mit einem neuen Verfahren zur Bekämpfung der Diphtherie berichtet die Chefärztin des Wiener evangelischen Kinderheims, Frau Dr. Elisabeth Urbanitzky. In der von ihr geleiteten Anstalt werden seit über eineinhalb Jahren die Insassen mit einer von Dr. Löwenstein-Wien hergestellten Schutzsalbe gegen Diphtherie behandelt, die in allen Fällen sicheren Schutz gegen diese furchtbare Volksseuche gewährte. Frau Dr. Urbanitzky hofft, daß sich dieses Verfahren gegen die in weiten Kreisen unbeliebte Schutzimpfung durchsetzen wird.

Japanisches Ultimatum an die Aufständischen in Formosa

Tokio. Das japanische Kriegsministerium hat neuerdings zwei Artillerie-Gebirgsbatterien nach Formosa entsandt. Der japanische Oberbefehlshaber auf Formosa ist angewiesen worden, die Aufständischen in einem Ultimatum aufzufordern, sich innerhalb 48 Stunden von den japanischen Truppen entwaffnen zu lassen. Falls die Aufständischen der Aufforderung nicht nachkommen, werden die japanischen Truppen rücksichtslos gegen sie vorgehen. Die japanische Presse verlangt von der Regierung sofortige Maßnahmen zur Niederschlagung des Aufstandes.

Amtsantritt des neuen russischen Finanzkommissars

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der neu ernannte Finanzkommissar der Sowjetunion, Grinko, die Leitung des Finanzkommissariats übernommen. Grinko erklärte, Rußland könne auf eine neue Anleihe im Ausland nicht rechnen, es müsse sich selbst helfen. Er kündigte weitere Sparmaßnahmen im russischen Etat an und betonte, daß die „Anleihe Fünfjahresplan in vier Jahren" sofort realisiert werden müsse.

Ministerpräsident Braun über den Wahlsieg Hitlers

Paris. Der preußische Ministerpräsident Braun hatte mit einem Vertreter des „Petit Parisien" eine Unterredung, in der er sich über den Wahlsieg Hitlers äußerte. Der Ministerpräsident erklärte, daß der Erfolg der Nationalsozialisten besonders auf die schlechte Wirtschaftslage zurückzuführen sei. Braun vermied es, zur Frage der Revision des Youngplanes Stellung zu nehmen, sondern beschränkte sich darauf zu erklären, daß Deutschland aus Kapitalmangel die Tributlasten nur mit seiner Arbeit bezahlen könne. Dazu sei jedoch notwendig, daß man ihm Arbeit gebe und daß sich keine Mauern an den Grenzen erheben, die das freie Spiel dieser Fähigkeiten hindern, die gerade beim deutschen Volk stark entwickelt seien. Weiter betonte Braun, er sei der festen Ueberzeugung, daß die Extremisten die gegenwärtige Struktur nicht bedrohen könnten, solange Preußen halte.

Blutige Arbeiterzusammenstöße in Spanien

Madrid. In Badalona in der Provinz Barcelona kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen den arbeitswilligen Arbeitern einer Metallfabrik und Kommunisten. Von beiden Seiten wurde geschossen. Es gab zwei Tote und zahlreiche Verletzte.

Erste Sanacja-„Erfolge"

Durch die Ungültigkeitserklärung der Wahllisten verliert die Opposition bisher 32 Mandate — Ein Schlag gegen die Ukrainer

Warschau. Aus Kreisen des Centrolews kommt eine interessante Zusammenstellung der einstweiligen Verluste, die der Linksblock erfahren wird, nachdem in den verschiedenen Bezirken seine Listen als ungültig erklärt wurden.

Im Wahlkreis Nr. 15 (Konin-Kolo) verliert der Centrolew von 6 Mandaten, die auf diesen Wahlkreis entfallen 4 Mandate, die die Parteien bei den letzten Wahlen dort hatten. Im Wahlkreis 16 (Kalisz) von 7 Mandaten, 6 Mandate, im Wahlkreis 24 (Lukow) von 6—4 Mandate, vom Wahlkreis 42 (Krakau-Land) von 8—5 Mandate, Wahlkreis 44 (Nowy Soncz) von 6 Mandaten 3 Mandate, Wahlkreis 47 von 7 Mandaten, 6 Mandate. Außerdem wurden die Listen in Grodno ungültig erklärt, wo der Centrolew bei den letzten Wahlen keine Mandate hatte aber bei den Ersatzwahlen 4 Mandate erreichen konnte. Ferner wurden die Listen des Centrolews in Stanislau und Nowogrodek ungültig erklärt, wo bei den Nachwahlen die Opposition gleichfalls je ein Mandat erobert hat.

Die Zahlen bilden nur ein charakteristisches Vorzeichen, wie das Regierungslager sich den „Wahlerfolg" sichert.

Der Undoführer Lewicki verhaftet

Warschau. Aus Lemberg wird berichtet, daß im Laufe des gestrigen Tages der Führer der Ukrainischen Demokratischen Partei und frühere Abgeordnete Dymitro Lewicki, sowie der Generalsekretär dieser Partei, Lubomir Makaruszka, verhaftet worden sind. Angeblich sollen sie Beziehungen zu den ukrainischen Kampforganisationen unterhalten haben und diese auch finanziell unterstützt. Man wird nicht fehl gehen, wenn man auch diese Verhaftungen mit den Wahlen in Zusammenhang bringt. Man will auch hier die Führer der ukrainischen Bewegung festsetzen.

Die Berliner Metallarbeiter für Streikabbruch

Berlin. Bei der am Donnerstag stattgefundenen Urabstimmung sprach sich die Mehrheit der Berliner Metallarbeiter für die Wiederaufnahme der Arbeit aus und billigte somit das Ergebnis der unter Vorsitz des Reichsarbeitsministers gepflogenen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Danach bleibt der alte Tarifvertrag vorläufig bestehen und ein vom Reichsarbeitsminister nach Benehmen mit den Parteien eingesetzter unparteiischer Ausschuß wird in den ersten Novembertagen eine endgültige Entscheidung treffen. An der Urabstimmung beteiligten sich 73 278 Arbeiter, von denen 40 431 für die Wiederaufnahme der Arbeit stimmten, während 32 847 die Fortführung des Streiks verlangten. An der Urabstimmung haben sich mehrere Großbetriebe, wie Siemens, AEG und andere mit über 62 000 Arbeitnehmern nicht beteiligt, da sich die Funktionäre dieser Belegschaften für die Wiederaufnahme der Arbeit bereits am Mittwoch entschieden hatten. Die Arbeitsaufnahme wird in vollem Umfange am Freitag früh erfolgen.

Amerikanische Vermittlung zwischen Italien und Frankreich

Neuyork. Wie aus Washington gemeldet wird, hat Präsident Hoover den Botschafter Gibson, den Hauptvertreter der Vereinigten Staaten bei der bevorstehenden Tagung des Abrüstungsausschusses in Genf, beauftragt, sich um das Zustandekommen einer Einigung in der Flottenfrage zwischen Frankreich und Italien zu bemühen. Wahrscheinlich werde sich Gibson demnächst nach Rom begeben, um mit Mussolini persönlich die Angelegenheit zu besprechen, da das Weiße Haus an einem erfolgreichen Abschluß der Genfer Tagung auf das Lebhafteste interessiert sei und ein Vorwärtskommen in der Abrüstungsfrage ohne vorherige Bereinigung der französisch-italienischen Meinungsverschiedenheiten für unmöglich halte.



Reichskommissar für die Abwehr der radikalen Strömungen

Der frühere Reichspressechef, Ministerialdirektor a. D. Dr. Spieker, der auf dem linken Flügel der Zentrumspartei steht, ist zu einer „Untersuchung der geistigen Strömungen bei den radikalen staatsfeindlichen Bewegungen" in das Reichsinnenministerium berufen worden.



Geheimrat v. Körner †

Am 28. Oktober starb im Alter von fast 81 Jahren der frühere **Direktor der Handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen** Amtes, Wirklicher Geheimer Rat Dr. von Körner. Der Verstorbene hat schon vor dem Kriege viele Handelsvertragsverhandlungen erfolgreich geführt und wurde deshalb nach dem Kriege von der deutschen Regierung bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Sowjet-Rußland hinzugezogen.

Hohe Politik in einer Berliner Bezirks-Versammlung

Berlin. In der Bezirksversammlung in Tempelhof brachten die Kommunisten einen Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung ein. Darauf brachten die Sozialdemokraten folgenden Zusatzantrag ein: Die Bezirksversammlung protestiert ferner gegen die Massenerschießungen in Rußland. Sie ersucht das Bezirksamt, der russischen Regierung die schärfste Mißbilligung darüber auszusprechen und den Rücktritt von Stalin zu fordern.

Riesige Waldbrände in Kalifornien

Neuyork. Infolge der andauernden Dürre sind in Kalifornien riesige Waldbrände ausgebrochen. Der größte Teil der Landbevölkerung beteiligt sich an den Löscharbeiten, die umso dringlicher sind, als sich in der Nähe Oelfelder befinden. Es besteht die Gefahr, daß das Feuer auf diese übergreift. Bisher werden acht Tote gemeldet, außer zahlreichen Verletzten.

Sein Kind „zehnmal beerdigt"

Berlin. Mit einem wenig schönen Trick hatte der 40 Jahre alte Alfred Siegmund gearbeitet. Der Angeklagte, der erst kürzlich eine Strafe von 7½ Jahren verbüßt hatte, war bei einem Bäckermeister in Biesdorf tätig und hatte dem Mann eines Tages erzählt, daß sein Kind bei fremden Leuten untergebracht sei. Da er für die Verpflegung des Kindes Sorge tragen müsse, benötige er 200 Mark. Der Meister gab ihm das Geld.

Wenige Tage danach fiel S. durch ein eigenartiges Wesen auf, er weinte ununterbrochen. Ueber den Grund befragt, erklärte S., er habe Nachricht bekommen, daß sein Kind gestorben sei, und er brauche für die Beerdigung 100 Mark. Der Meister gab sofort auch diese Summe. Nun telephonierte der „unglückliche" Vater mit dem Beerdigungsinstitut, sprach wegen eines Sarges, konnte die Unterredung aber nicht zu Ende führen, weil ihm die Stimme versagte. Drei Tage später ließ er sich Urlaub geben, um zur Beerdigung zu gehen.

Wenige Zeit danach erfuhr der Meister, daß an der Erzählung kein Wort stimmte. S. war längst von seiner Frau geschieden. Um das Kind kümmerte er sich gar nicht. Es erfreut sich bester Gesundheit und lebt noch heute. S. hat das Kind auf diese Weise schon das zehnte Mal beerdigt. Das Gericht verurteilte den Schwindler zu einem Jahr Zuchthaus.

Deutsche Stellungnahme zur Abrüstung

Berlin. Ueber die Hauptfragen der neuen Verhandlungen der vorbereitenden Abrüstungskommission und die deutsche Stellungnahme erfährt der „Demokratische Zeitungsdienst" u. a. folgendes: Bei den Novemberverhandlungen in Genf werden die Fragen der ausgebildeten Reserven und des lagernden Materials eine besondere Rolle spielen. Die deutschen Vertreter würden an ihrer Ansicht festhalten, daß alles

was im Frieden an Personal für den Krieg ausgebildet und an Material für den Krieg bereitgestellt sei,

in die Abrüstung mit einbezogen werden müsse. Voraussichtlich werde eine sehr lebhafte Aussprache hervorgerufen werden durch den deutschen Veröffentlichungsvorschlag, nach dem der derzeitige **Rüstungsstand als Unterlage** für die Abrüstungskonferenz festgehalten werden soll. Dieser Vorschlag gehört nicht in die Abrüstungskonvention, sondern es werde eine gesonderte Behandlung von den deutschen Vertretern gefordert werden. Gegen die Absicht einer Reihe von Staaten, die zivile Luftfahrt in irgendeiner Form in die Abrüstungskonvention aufzunehmen,

habe sich ein berechtigter Widerstand geltend gemacht,

da die zivile Luftfahrt als friedliches Verkehrsmittel nicht zum Beschränkungsfaktor in den Abrüstungsverhandlungen gemacht werden könne. Ebenso werde von deutscher Seite die Forderung abgelehnt werden, daß in der Abrüstungskonvention bisherige Verträge Erwähnung finden. Die Annahme dieser Forderung würde bedeuten,

daß Deutschland freiwillig die militärischen Ausnahmebestimmungen des Versailler Vertrages anerkennen würde.

Bei den bisherigen Verhandlungen habe auch die Frage der Präambel des Konventionsentwurfes eine Rolle gespielt. Die deutsche Auffassung gehe dahin, daß in der Präambel zum Ausdruck gebracht werden müsse, daß die Rüstungen Sicherheit und Frieden bedrohen, daß weiter der Artikel 8 der Völkerbundssatzung zur Beseitigung dieses Zustandes verpflichtet und daß schließlich der ersten Abrüstungskonferenz alsbald weitere folgen müßten.

Wildwest in Marseille

Paris. Inmitten der Cannebiere, der Hauptgeschäftsstraße von Marseille, schlug eine Bande von Verbrechern die Fensterscheiben in einem Konfektions- und einem Pelzwarengeschäft ein, und raubte die ganzen Schaufensterauslagen aus.

Kurz darauf brach in einem Pelzwarengeschäft einer Nebenstraße ein Brand aus. Zwei Uebeltäter hatten dort die Ladenkasse ausgeraubt und hatten, während die Inhaberin vor Entsetzen in Ohnmacht gefallen war, das Haus in Brand gesteckt. In allen Fällen konnten die Uebeltäter unerkannt entkommen.

Also doch kein Briefmarkenfälscher

Berlin. Der in Philatelisten-Kreisen als ausgezeichneter Briefmarkenkenner bekannte Schriftsteller und Briefmarkenhändler Rudolf Siegel hatte sich vor dem Schöffengericht Berlin Mitte unter der Anklage des Betruges zu verantworten. Er war angeschuldigt, im Jahre 1925 in zahlreichen Fällen Briefmarken verfälscht zu haben. Der Angeklagte beteuerte, daß das bei ihm beschlagnahmte Material nicht zu Fälschungszwecken dienen sollte, sondern daß er im Gegenteil damit Briefmarken auf ihre Echtheit geprüft habe. Da die Sachverständigen die Möglichkeit zugaben, daß es sich so verhalten könnte, wie Siegel angegeben habe, kam das Gericht unter Verzicht auf weitere Beweisaufnahme zu einer Freisprechung des Angeklagten.

Tragödie im Bahnwärterhäuschen

Bamberg. Eine entsetzliche Tragödie eines jungen Ehepaares spielte sich in dem Bahnwärterhäuschen bei Füssetz auf der Bahnstrecke Nürnberg—Bayreuth ab. Bahnarbeiter fanden zur ungewohnten Stunde die Tür des Häuschens versperrt. Sie schlugen ein Fenster ein und gelangten so in das Wohnzimmer der Bahnwärtereheleute Nüssel. Es bot sich ihnen ein furchtbares Bild. Der 34 Jahre alte Nüssel lag bewußtlos am Boden. Seine 27 Jahre alte Frau, die er erst vor einigen Monaten geheiratet hatte, wurde vor dem Sofa knieend mit hocherhobenen Armen tot aufgefunden. Man vermutet, daß das Ehepaar das Opfer einer Kohlenoxydgasvergiftung geworden ist.

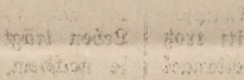
Selbstmord vor Wut

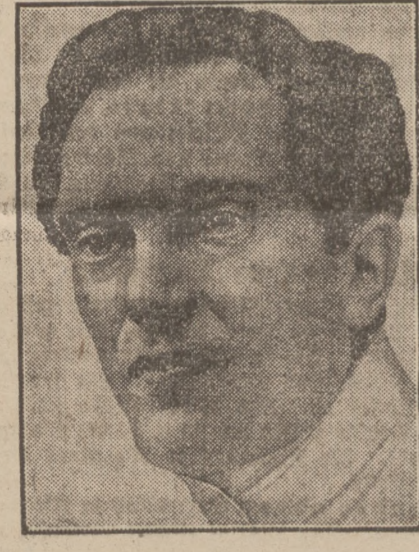
Riga. In der Nähe von Wenden fuhr ein Lastauto gegen die geschlossene Bahnschranke gerade in dem Augenblick, als der Riga-Revaler Schnellzug heranbrauste. Das Auto wurde von der Lokomotive erfaßt und vollkommen zertrümmert. Die fünf Insassen wurden herausgeschleudert und schwer verletzt. Der Besitzer des Wagens zog trotz seiner Verwundung einen Revolver hervor und gab aus Wut über den Unfall auf den Chauffeur mehrere Schüsse ab, die ihr Ziel verfehlten, dafür aber einen anderen Insassen an einem Bein verwundeten. Nun richtete der Besitzer den Revolver gegen seine Schläfe und jagte sich drei Kugeln in den Kopf, sterbend brach er zusammen. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus von Wenden gebracht.

Erst Heuschrecken — dann Mäuse

Jerusalem. In Transjordanien ist eine Feldmausplage ausgebrochen, die die junge Wintersaat gefährdet und gefährlicher ist als die in Palästina häufige und im vorigen Jahr so heftig gewesene Heuschreckenplage. Die Behörden in Palästina haben bereits die Vertilgung organisiert.







Wechsel im russischen Wirtschaftsministerium

Der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjet-Union, Kuibyschew (rechts) hat einen längeren Urlaub angetreten und dürfte voraussichtlich nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren. Als sein Nachfolger wird Lobow (links) genannt, der bisher Mitglied des Obersten Volkswirtschaftsrates war und bisher in engster Verbindung zu Stalin gestanden hat.

Die tolle Miss

Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Paulsen saß starr und unbeweglich. So heftig war sein Schreck, daß er vergaß, an der Zigarre zu ziehen. „Also — also ein — ein Mannweib!" stotterte er.

Aber Leo von Heigel widersprach.

„Nein, kein Mannweib, aber ein Wesen, das zum Beispiel fähig wäre, dank seiner kraftvollen, geistigen Veranlagung nach eigenen Grundsätzen zu leben, ohne sich deshalb von dem Gerede anderer Menschen beeinflussen zu lassen, ohne jede Modenarrheit mitzumachen, ohne sich jeder neuen großstädtischen Richtung zu beugen — mit einem Wort: kein Herdenmensch! Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen. Alles zusammenfassend könnte ich auch sagen: Dem weiblichen Geschöpf gilt meine Sehnsucht, in dem männliche Kräfte gepaart mit weiblicher Schwäche nach Gestaltung ringen."

„Sie sind — —"

„— verrückt?" Baron Heigel hob die Schultern. „Das haben mir schon viele Leute vor Ihnen gesagt. Aber ändern tut das an der nun einmal bestehenden Tatsache keinen Deut."

Paulsen fand allmählich sein seelisches Gleichgewicht wieder. Ein schlaues Lächeln huschte über seine Züge, als er nach einer Weile meinte: „Also eine Frau suchen Sie, die Ihnen Nüsse zu knacken aufgibt! Hm — und sie dürfte auch ein kleines bißchen den Teufel im Leibe haben?"

„Drei, vier! Meinetwegen ein ganzes Dutzend!"

„Topp!" lachte der Tierarzt hinterhältig. „Die Frau wäre gefunden!"

„Wieso?"

„Wieso? Nun, das ist sehr einfach: Ein solches Wesen existiert!"

Leo lächelte ungläubig. „Wo denn? Etwa in der Nähe?"

„Auf Brendnitz?"

„Eine knappe Stunde weit!"

„Gott behüte," lachte Paulsen, „die kleine Susi! Nee, nee. Die Frau, von der ich spreche, ist Ihre schöne Nachbarin zur Linken!"

Heigel zeigte eine verständnislose Miene. „Zur Linken? Reden Sie doch keinen Unsinn. Sie können doch nur den früheren Klausnerschen Besitz meinen, das heutige Gut Holdenbach, der vor vier oder fünf Jahren in die Hände eines Deutschamerikaners übergegangen ist!"

„Holdenbach, richtig! Der Amerikaner ist aber schon seit anderthalb Jahren tot."

„Und wem gehört das Gut jetzt?"

„Seiner Tochter Evelyne."

„Ah, wie interessant. Da sehen Sie wieder mal, wohin es führt, wenn man sich nicht um seine Nachbarschaft kümmert, sondern jahrelang nur Augen und Ohren für seinen Rennstall gehabt hat. Seiner Tochter also. Ist sie hübsch, diese Tochter?"

„Mir ist bisher keine schönere Frau über den Weg gelaufen!"

Leo sah den Sprecher mit einem schiefen Blick an. Zweifel lag darin und wohl auch ein wenig Mißtrauen. „Erzählen Sie mir ein wenig von ihr," sagte er schließlich, „von dieser schönen Evelyne, die den Teufel im Leib hat."

„Aha, der Löwe wittert wieder einmal gute Beute!"

„Sie stellen mir da gerade kein gutes Leumundszeugnis aus!"

„Pßt, pßt! Ich kenne Sie doch. Aber was geht's mich an? Sie sollen alles wissen. Machen Sie mir aber später keinen Vorwurf, wenn ein Unglück bei der Geschichte herausbratet!" Und sich behaglich mit der wieder angezündeten Zigarre zurücklehnend, fuhr er fort: „Es ist besser, ich zeichne Ihnen einen knappen Lebenslauf der tollen Miß. So nennt man nämlich die junge Dame hier, müssen Sie wissen. Ein Titel, nicht wahr, der allerlei Mutmaßungen zuläßt. Aber ich will eins nach dem andern erzählen.

Vor vier Jahren erwarb Robert Keßler, ein Mann von fünfzig Jahren, Gut Holdenbach, nachdem er ein halbes Menschenalter im nordamerikanischen Nebraska gelebt und sich dort auch eine Familie gegründet hatte. Seiner Ehe entsproß als einziges Kind ein Mädchen, das auf den Namen Evelyne getauft und — eine Folge der Umgebung — ganz nach zentralamerikanischen Prinzipien aufgezogen wurde. Das Mädel lernte mit Pferd und Büchse umzugehen wie unsere Kinder hier mit Griffel und Schiefertafel. Nun ja, Nebraska zählte ja wohl auch vor zwanzig Jahren noch zum sogenannten „wilden Westen" — —

Aber Evelyne Keßler ritt nicht nur wie der leibhaftige Gottseibeiuns und wurde nicht nur eine Meisterschützin, sie besuchte später sogar die Universität in Chicago und Neuyork, wurde also nebenbei auch noch das, was man ein hochgelehrtes Frauenzimmer nennt. Und wissen Sie, was sie studierte? Internationales Frauenrecht! Also was soll ich lange Geschichten erzählen: Miß Evelyne wollte eine Kämpferin für Frauenrecht werden!"

„Sie sagen „wollte"? Wurde sie es nicht?" Leo war ganz bei der Sache.

„Nein, Sie wurde es nicht, wenigstens nicht offiziell, weil plötzlich ihre Mutter starb und ihr Vater bald Sehnsucht nach der alten, deutschen Heimat bekam. Als treue Tochter folgte sie ihm natürlich über den großen Teich, nachdem er seine Besitzungen in Nebraska verkauft hatte. Das war vor vier Jahren."

„Ah — damals also erwarb er Gut Holdenbach!"

Paulsen nickte. „Aber er erfreute sich nicht lange daran. Eine Blutvergiftung raffte ihn binnen weniger Tage dahin — und die arme Evelyne hatte weder Vater noch Mutter mehr! Tja, und was meinen Sie, was sie gemacht hat?"

„Nun, sie wird versucht haben, das Gut so rasch als möglich wieder loszuschlagen, um nach U. S. A. zurückkehren zu können; doch scheint sie keinen kaufkräftigen Interessenten gefunden zu haben."

„Nichts dergleichen. Ohne eine Stunde zu überlegen, nahm sie mit kräftiger Hand die Zügel des ganzen Betriebes in die Hand und führte ihn weiter!"

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Glanz und Elend großer Boxer

Der Boxsport gehört heute zu den wenigen Berufen, in denen man mit der notwendigen Sparsamkeit zu einigem Wohlstand kommen kann. Aber viele, denen die Sportbegeisterten einst zujubelten sind heute gestürzt, vergessen, verschollen und ihre Leistungen sind längst überflügelt. Umrauscht von lobender, toller Verehrung kosten die Boxerkönige die Süße des Ruhmes aus. Glücklich sind die, die rechtzeitig auf dem Gipfel des Ruhmes unbesiegt ihre Krone zurückgaben. Wohl dem Boxer, der rechtzeitig in den Hafen eines bürgerlichen Berufes gesteuert ist und das Erworbene umsichtig und gewinnbringend verwaltet. Zahlreiche Boxer haben es verstanden, aus ihrer Popularität auch dann noch Kapital zu schlagen, wenn es mit ihren kämpferischen Fähigkeiten längst zu Ende war. Selbstverständlich stellen Boxer wie Tunney, Dempsey und Schmeling mit ihren Riesenhonoraren und Millionenvermögen Ausnahmeerscheinungen dar. Für die andere Seite gibt es auch Beispiele. Zahllose einst bedeutende Helden fanden ein tragisches Ende ihrer Existenz.

Jack Dempsey wurde von Tunney geschlagen und brauchte sich nur eine neue Nase formen zu lassen, um als Filmstar noch mehr hinzuzuverdienen. Die Meldung, daß Weltmeister Gene Tunney Priester werden wollte, hat sich nicht bewahrheitet; ein Millionenvermögen läßt ihn, wie Dempsey, sorgenlos ganz seinen Neigungen leben. Doch ist es auch schon einmal vorgekommen, daß ein bekannter Boxer den Ring verließ, um sich auf der Kanzel zu betätigen. William Thompson, der im Jahre 1811 geboren wurde, nahm als Boxer den Namen Bendigo an. Im Jahre 1832 kämpfte er zum ersten Male erfolgreich, öffentlich; wurde im Jahre 1839 Meister und zog sich im Jahre 1850 von seinem Beruf zurück. Er wurde Priester und war ein volkstümlicher und sehr erfolgreicher Prediger, dem die Massen zuströmten um den ehemaligen Boxchampion reden zu hör.. Er lebte noch dreißig Jahre. Uebrigens ist es in England auch schon einmal vorgekommen, daß ein Priester Boxer wurde. Das war Jack Hamaford, der Pfarrer von Wellclose, der ein Mann von riesigem Wuchs war, von dem die Zeitgenossen berichteten, daß er „Arme wie Baumstämme“ gehabt habe. Bei einem Preisboxen, das in Taunton stattfinden sollte, mußte ein Berufsboxer plötzlich absagen. Hamaford erklärte sich bereit, an seiner Stelle zu kämpfen. Er siegte, begnügte sich aber mit dem einmaligen Ruhm und focht von dieser Zeit ab nur noch von der Kanzel.

Ein typisches Beispiel bildet der Neger und Exweltmeister im Schwergewicht Jack Johnson, der es auch heute noch versteht, mit der Strömung zu schwimmen. Er ist noch heute im Besitz eines schönen Vermögens, trotzdem er das in seinen Kämpfen verdiente Geld anderweitig längst verloren hat. Er tritt trotz seines hohen Alters alltäglich in einem Neuyorker Tingeltangel in einem Sketch auf und verdient einen Haufen Geld. Sein einstmals großer Gegner Jim Jeffries, den Johnson seinerzeit im Weltmeisterschaftskampf schlug, ist zur Zeit als erfolgreicher Filmschauspieler tätig. Tommy Burns verstand es rechtzeitig, sein Geld zu retten. Burns wurde von dem starken Johnson im Kampf um die Weltmeisterschaft so zugerichtet, daß er das Augenlicht verlor. Heute lebt er in England und besitzt eine gutgehende Brauerei. Jim Corbett spielt als angesehener Journalist im englischen Sportleben immer noch eine Rolle. Tragisch ist die folgende Meldung aus Amerika: Der vor langen Jahren zur Weltklasse zählende Eddie Mac Goorty hatte sich schon als Dreißigjähriger vom aktiven Boxsport zurückgezogen. In seinem letzten Kampf, im Jahre 1919, unterlag er gegen den Franzosen Balzac, von diesem Augenblick an verlor der lebenslustige Amerikaner den letzten Halt; er trieb sich jahrelang in den finsteren Lokalen der französischen Hauptstadt umher. Vor Monaten ist er nun im größten Elend, verlassen von seinen Freunden und einstigen Bewunderern, gestorben. Als Todesursache stellte der Arzt Delirium tremens fest. Da weiß der Boxer Harry Scilli besser, was ihm frommt. Er gibt rechtzeitig seine Boxerlaufbahn auf und wird eine Garage übernehmen. Ein kluger Boxer war Carpentier, der einst größte europäische Boxer, der sogar mit Dempsey um die Weltmeisterschaft im Ring stand, tritt heute in Paris nur noch als Schauspieler auf.

Der blonde Hans, wie früher das Berliner Publikum seinen Helden Breitensträter nannte, lebt heute das beschauliche Leben eines Bürgers mit Rentenbezug in Biesenthal und versucht eine Boxschule in Gang zu bringen. Samson Körner, der Altmeister der deutschen Boxer, kann sich noch nicht von den Lederhandschuhen trennen. Er ist heute ein sehr gesuchter und geschätzter Trainer geworden. Franz Diener, der Boxer, ist vom deutschen Meister zum Schlächtermeister avanciert. Diener, der Geschlagene in der Europameisterschaft gegen den Belgier Piere Charles, wollte sich endgültig vom Boxring zurückziehen und sich an einer westfälischen Wurstfabrik beteiligen, steigt aber dieser Tage nochmals in den Ring, um sich von dem spanischen Riesen Canera den Garaus machen zu lassen. Adolf Wiegert, der ehemalige Mittelgewichtsmeister von Deutschland, der vom Jahre 1924 bis 1928 über 115 Kämpfe ausgefochten hat, brach sich dreimal die Handwurzel und tritt heute in Schaubuden auf. Prenzel, der ebenso wie Breitensträter und Koch das Boxen in englischer Gefangenschaft erlernte, um später in Deutschland die höchste Stufe zu erklimmen, fristet in Chikago als Taxifahrer sein Leben; er versucht es neuerdings wieder als Boxer. Der Engländer Thomson, einstmals englischer Halbschwergewichtsmeister, wäre längst ein toter Mann, wenn er nicht beim Film Unterkunft gefunden hätte.

Wehe den Berühmten, die warten, bis die Götter fliehen, bis nur noch ein Schatten des großen Könnens da ist. Das Leben trägt auch den Sportsmann nach oben wie nach unten, je nachdem, wie er sich den Zeitverhältnissen anzupassen versteht. Diese wenigen angeführten Fälle zeigen deutlich, daß es nur eins gibt: Zeitig genug den Weg zur Spitze der andrängenden Jugend freizugeben oder... überrannt zu werden. G. M.

Hustenbehandlung

Nun ist sie wieder da, die Zeit unseres Mißvergnügens, die Hustenzeit, und jeder sucht sich mit ihr abzufinden, so gut er es versteht. Es gibt Menschen, die schon bei ganz geringem Husten zu Medikamenten greifen, von denen sie wissen, daß sie mit ihrer Hilfe den Husten unterdrücken können. Nichts wäre törichter, als wenn man dieses Verfahren für nachahmenswert erklären wollte. Denn letzten Endes ist doch der Husten eine wertvolle Schutzmaßnahme des Körpers, in erster Linie der Atmungsorgane um Fremdkörper, z. B. Schleim, herauszubefördern. Ein solcher „lockerer“ Husten, der diese Aufgabe erfüllt, ist sehr begrüßenswert und darf im allgemeinen nicht unterdrückt werden. Höchstens wenn Schlaf- und Nahrungsaufnahme leiden, wird der Arzt einige Zeit vor dem Schlafengehen und vor den Mahlzeiten hustenstillende Medikamente nehmen lassen.

Allerdings gibt es noch eine andere Form des Hustens, den sogenannten trockenen Reizhusten, der erfolglos bleibt, quälend und schädlich ist, die Lunge über Gebühr anstrengt. Ein solcher rauher oder bellender, mitunter kaum klingender Reizhusten kann z. B. durch den Druck geschwollener Lymphdrüsen auf die Bronchien — vorzugsweise bei Kindern — hervorgerufen werden; oder durch einfache Schwellung der Bronchialschleimhaut oder durch Absonderung zähen und schwer beweglichen Schleims. Der gerade bei der Bronchitis so oft beobachtete trockene Reizhusten steigert das Wundgefühl in der Luftröhre, ruft infolge der gehäuften anstrengenden Wiederholung Schmerzen in der Atemmuskulatur und in den Bauchmuskeln hervor, verscheucht den Schlaf und führt so zur Erschöpfung. Hier können und müssen die verschiedenartigsten Linderungsmaßnahmen getroffen werden. Zunächst einmal vermag der Kranke selbst allerhand durch Willensanstrengung zu erreichen. Er lernt den Hustenreiz zu unterdrücken und nur leichte Hustenstöße erfolgen zu lassen. Diese Erziehungsmethode kommt vor allem auch bei Keuchhustenkindern in Frage. Weiterhin ist die Luft im Krankenzimmer von wesentlicher Bedeutung. Sie muß frei von Staub und Rauch sein und genügend Feuchtigkeit enthalten. Um das letztere zu erzielen, empfiehlt es sich, nasse Tücher aufzuhängen, Verdunstungskessel aufzustellen und dergleichen mehr. Je nach der Art des Hustens und des Grundleidens wird der Arzt Gurgeln und Inhalieren, feuchte Wickel und Dampfbäder verordnen.

An Medikamenten, die den Husten lösen, d. h. die Absonderung anregen, beschleunigen und vor allem zähflüssigen Schleim dünnflüssig machen sollen, gibt es eine ganze Reihe. Ammoniaksalze — z. B. die berühmte mixtura solvens (Salmiak), anishaltige Mittel, Natrium- und Kaliumsalze (Emsersalz), Brechmitel in kleinsten Dosen sowie ätherische Oele usw. spielen hier eine wichtige Rolle. Wenn es jedoch andererseits dem Arzt angezeigt erscheint, den Husten zu unterdrücken, wird er narkotische Hustenmittel geben, von denen am bekanntesten und mit am wirksamsten das Codein ist. Dr. med. E. M.

Zwischen Packeis und „Wasserhimmel“

Die Literatur der Erforschung des Nordens berichtet von zahlreichen Reisen ins ewige Eis, die Monate, oft Jahre dauerten, die unaufhörlichen Kampf mit dem Eis bedeuteten. Heute zieht der Polarforscher nicht mehr mit Schlitten oder an Bord des Schiffes nordwärts, er überfliegt in kürzester Frist unbekannte Eisregionen. Sind die Bücher, die von Entdeckungen und Abenteuern berichten, darum trocken geworden? Entbehren sie der Spannung, wie sie den Werken Nansens und anderer innewohnt? Keineswegs. In seinem demnächst bei Brockhaus erscheinenden Buch „Eismeerflug“ erzählt George H. Wilkins, der zurzeit seinen Unterseeboot-Vorstoß nach dem Nordpool vorbereitet, von einem mit Cielson unternommenen Flug in den hohen Norden. „Höher und höher stiegen wir empor; wir wußten, 1700 Meter mußten wir schaffen, um sicher über den ersten Höhenzug zu kommen. Ueber 2000 Meter glaubten wir auf dem ganzen Flug nicht gehen zu müssen, denn die höchsten Erhebungen des Endicottgebirges, das uns den Weg sperrte, waren auf den neuesten Karten mit 1700 Meter angegeben. 80 Kilometer hinter Fairbanks stießen wir auf eine flache Nebelschicht, die das Yukontal 250 Kilometer weit bedeckte. Weiter ging es auf das Endicottgebirge zu, und die Welt unter uns wurde wieder deutlich. Hohe Bergspitzen reckten sich drohend vor uns auf, doch ein Blick auf unseren Höhenmesser beruhigte: wir mußten höher sein als die Gipfel, wenn wir das Gebirge erreichten. Folglich gab sich Cielson keine Mühe, noch viel zu steigen. Bald war jedoch kein Zweifel mehr, daß die Berge viel höher waren als wir. Cielson ließ die Maschine steigen. Wir kamen auch wesentlich höher, aber bei 3000 Meter schien die Grenze erreicht zu sein, über die das Flugzeug bei der starken Belastung nicht hinauskam. Die Höhe des Gebirges versetzte uns in schwere Unruhe: 1700 Meter sagte die Karte, jetzt waren wir 3000 Meter hoch, und die Gipfel überragten uns immer noch. Wir überlegen, ob etwa unser Kompaß und Höhenmesser in Unordnung wären, so daß wir längst vom richtigen Kurs abgekommen waren und nun nach Kanada hineinflogen, wo die Gebirge höher sein mochten. Doch nein, der Stand der Sonne bewies, daß wir unseren Kurs annähernd genau hielten, und auf unseren ganz modernen Kompaß war auch Verlaß. Es gab keine Wahl, wir mußten durch und hoffen, daß alles gut ging.

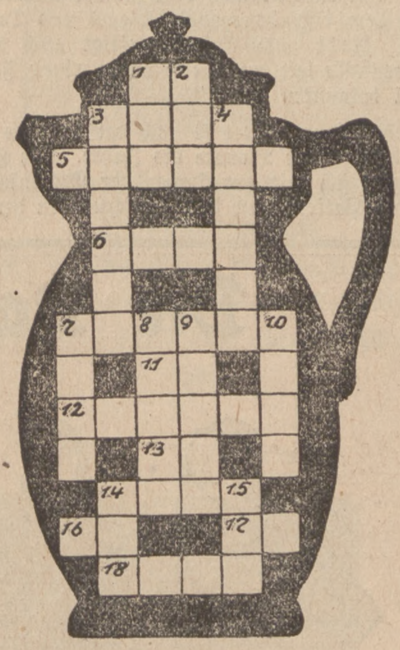
Höchstwahrscheinlich war die eintönige Schicht Grau vor uns eine hohe Wolkenmauer, die die hinteren Bergketten unseren Bicken entzog. Mit voller Geschwindigkeit ging es vorwärts. In ein paar Minuten stellte sich das dunkle Grau tatsächlich als eine riesige Wolkenschicht heraus, weiche, fließende Gebilde mit rosafarbenen Spitzen, die vollkommen mit dem Himmel verschmolzen, wenn die Sonne darauf schien. Vom Boden unter uns war nichts zu erkennen. Es war ein grausiges, unheimliches Bild. Wir, der einzige Punkt in einer Welt ohne Grenzen. In der ganzen Runde nichts, das als Richtpunkt hätte dienen können, um uns das Bewußtsein des Raumes oder der Entfernung zu geben; nichts vor uns als dieselbe eintönige graue Masse. Auf der Reise nach dem Mond durch den Weltenraum kann einem nicht unheimlicher zumute sein. Solche Eintönigkeit und Ungewißheit muß auf die Dauer jeden Menschen irrsinnig machen.

Unser einziger Trost war die Sonne, die, fast in einer Höhe mit unseren Tragflächen, schwache Strahlen aussandte. Geisterhafte Schatten fielen auf unsere Windschutzscheibe und gaben uns die Möglichkeit, festzustellen, daß wir unseren Kurs nach dem Kompaß genau einhielten. Plötzlich erschienen zwei volle Regenbogen-Halbkreise am Himmel, und mitten darin ein schemenhaftes Bild unserer Maschine. Das Phantom schien unser zu spotten. Schon seine bloße Form wirkte beängstigend. Ich muß gestehen, mich hat es selten im Leben so unheimlich überlaufen. Wir hätten ja umdrehen können und würden jetzt selbst die zackigen Berggipfel freudig begrüßt haben, doch eine innere Stimme trieb uns vorwärts. Es war, als zöge uns die große Leere vor uns unwiderstehlich zu sich, um uns zu verschlingen, als wären wir verdammt, auf ewig durch endlose graue Nebel zu fliegen, zur Strafe für die Vermessenheit, uns auf hölzernen Schwingen über die arktischen Wüsten zu wagen. In weniger als zwei Stunden nach unserer Uhr — nach unserem Gefühl hatten es ebensogut zwei Wochen oder zwei Jahre gewesen sein können — kamen wir plötzlich an das Ende der Wolkenmauer. Zur Rechten erregte ein Stück „Wasserhimmel“ meine Aufmerksamkeit, eine Himmelsfärbung, wie sie meiner Erfahrung nach nur über offenem Wasser vorkommt. Ich schaute nach unten — wir flogen jetzt 1300 Meter hoch — und konnte ganz deutlich Eisflächen erkennen, hier und da mit kleinen Flecken Geröll oder Schneewehen. Ich hatte zwar das arktische Packeis noch nie aus der Vogelschau gesehen, dennoch stand für mich fest, daß das hier etwas anderes sein müßte.

Nach einigen weiteren Minuten wurde das Eis unter uns immer rauher. Da gab es für mich keinen Zweifel mehr; wir waren über dem Eismeer! Wir hatten unseren Kurs richtig eingehalten und die Tundra und die Lagunen überflogen, ohne etwas davon zu merken. Weit voraus in der Ferne wurde ein neues Stück „Wasserhimmel“ sichtbar. Wir flogen unentwegt weiter; die vertrauten Kennzeichen des arktischen Packeises wurden mir immer deutlicher. Es war nun über eine Stunde her, seit wir das erste Eis gesehen, wir mußten also gut 150 Kilometer von der Küste entfernt sein. Meines Wissens war noch nie ein Mensch so weit in dieser Richtung vorgedrungen. Ein Gefühl freudigen Stolzes überkam mich: Unsere Forscherarbeit hatte begonnen! Zunächst allerdings ohne unser Zutun; aber jetzt, wo wir einmal unterwegs waren, konnten wir eigentlich noch etwas weiter vordringen. Ich beugte mich hinüber zu Cielson: „Was Sie da vor sich sehen, hat noch kein Menschenauge erblickt, wir sind über dem Polarmeer, 150 Kilometer weiter nördlich, als Forscher je vorgedrungen. Hätten Sie etwas dagegen, daß wir noch eine halbe Stunde weiterfliegen, nur damit es eine nette runde Zahl wird?“

Rätselecke

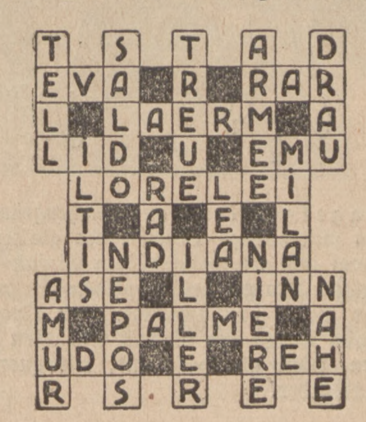
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Tonstufe der italienischen Skala, 3. Nahrungsmittel, 5. bekannter Polarforscher, 6. Figur aus „Wallensteins Tod“, 7. Stadt in Italien, 11. Tierlaut, 12. Schiffseigentümer, 13. französischer Artikel, 14. Zahl, 16. italienischer Fluß, 17. Präposition, 18. schweizerischer Freiheitsheld.

Senkrecht: 1. nordischer Gottheit, 2. gefrorenes Wasser, 3. Stadt auf den Philippinen, 4. spanische Bezeichnung für „Herrin“, 7. bekannte Filmkünstlerin, 8. Teil der Wohnung, 9. Lärm, 10. Anrede an den König, 14. Elend, 15. Fluß in Aegypten.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Drei Millionen Leprakranke

Die Geschichte einer Seuchenbekämpfung.

Wohl die schwerste und deswegen am meisten gefürchtete Hautkrankheit ist die Lepra. Lepra ist eine Erkrankung der Haut, der Schleimhäute und der äußeren Nerven, die durch einen bündelweise auftretenden Bazillus, den Leprabazillus, hervorgerufen wird, welcher 1872 von dem Norweger Armaur Hansen entdeckt wurde. Man unterscheidet zwei Arten der Lepra, die Hautlepra, die mit knotigen Wucherungen der Haut auftritt, und die Nervenlepra, deren Hauptkennzeichen Gefühllosigkeit der Hautnerven und Geschwüre sind, die bisweilen mit weißen oder braunen Flecken auf der Haut vorkommen. Meist kommen diese Formen miteinander vermischt vor. Die Geschwüre und Wucherungen, die vorwiegend die Arme und Beine und das Gesicht befallen, zerfressen allmählich das ganze Gewebe, bis die Gliedmaßen buchstäblich zerfallen.

Diese Krankheit, früher „Aussatz" genannt, galt seit Jahrtausenden und noch bis in unsere Tage hinein als unheilbar. Das Los der Aussätzigen in alter Zeit war furchtbar: Sie wurden aus der Gesellschaft ausgestoßen, nomadisierten im Lande umher und mußten bei ihrem Herannahen eine Klapper schwingen (Lazarusklapper), bei deren Geräusch alle Gesunden davonliefen. Infolge mangelnder sozialer Fürsorge waren die Leprösen dem Hunger- und Kältetode überlassen, soweit sie nicht ihrem Leiden frühzeitig erlagen. Heute werden die Kranken meist in Heimen oder auf einsamen Inseln isoliert.

Kein Wunder, daß die Wissenschaft sich in der modernen Zeit ganz besonders intensiv mit dem Lepraproblem beschäftigt hat. Es ist ihr auch tatsächlich gelungen, immer mehr Klarheit über das Wesen und die Heilungsmöglichkeit der Lepra zu gewinnen, und kann die Lepra bereits als heilbar bezeichnet werden. Von diesen Fortschritten wurde der Oeffentlichkeit in drei internationalen Leprakonferenzen Rechenschaft abgelegt, die 1897 in Berlin, 1909 in Bergen (Norwegen) und 1923 in Straßburg tagten.

Auf dem Berliner Kongreß konnte klar bewiesen werden, daß die Lepra nicht, wie man zuweilen früher angenommen hatte, eine erblich erworbene Krankheit sei, sondern, daß es sich hierbei um eine ansteckende Krankheit handelt. Doch erfolgt die Ansteckung glücklicherweise nicht ganz so leicht, wie man es sich allgemein vorstellt. So ist z. B. in dem deutschen Aussätzigenasyl bei Jerusalem, wo die nötigen Vorsichtsmaßregeln vom Personal beachtet werden, seit 1867 unter den Diakonissinnen noch kein Fall von Ansteckung vorgekommen. Trotzdem mußte die Erkenntnis der Ansteckungsmöglichkeit in Anbetracht der Schwere der Krankheit zu gesetzlichen Vorbeugungsmaßnahmen führen, in Deutschland enthalten in dem „Gesetz, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten" vom 30. Juni 1900 und in den dazugehörigen strengen Ausführungsbestimmungen.

Die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Lepraforschung wurde im Frühjahr 1928 wieder aufgenommen, als das Hygienekomitee des Völkerbundes eine vierköpfige Kommission mit der Aufstellung eines internationalen Lepraforschungsplans beauftragte.

Während die Lepra früher mit Bädern, schwermetallischen Medikamenten, Bestrahlung und elektrischer Durchwärmung behandelt wurde, verwendet man heutzutage vorwiegend Chaulmoograöl und Jodkali. Das Oel Chaulmoogra ist ein altes indisches Volksmittel, das aus den Früchten verschiedener indischer Bäume gewonnen wird. Das indische Gesundheitsamt führte dieses Mittel bereits im Jahre 1854 ein. 1907 gelang es den deutschen Chemikern Fr. Hofmann und Taub, aus dem übelriechenden Oel die wirksamen Bestandteile in einem fast farblosen, nur schwach riechenden Präparat, dem Antileprol, zu isolieren, das mit sehr gutem Erfolge innerlich verabreicht wurde. Englische Aerzte (Dean, Rogers, Muir) und Dr. Unna jun. (Hamburg) verwendeten nach dem Kriege andere chemische Präparate aus dem Chaulmoograöl (Alepol und Durotan) zu Einspritzungen. Recht gute Erfolge zeitigt auch die Behandlung mit dem ebenfalls seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts als Lepramittel bekannten Jodkali.

Die Behandlung dauert je nach der Schwere und dem Alter der Erkrankung einige Monate bis Jahre. Die Heilungsmöglichkeit verringert sich mit der Dauer der Erkrankung. Auf jeden Fall muß der Patient nach dem Verschwinden der äußerlich sichtbaren Symptome noch etwa drei Jahre lang von Zeit zu Zeit (alle drei oder sechs Monate) vom Arzt beobachtet werden.

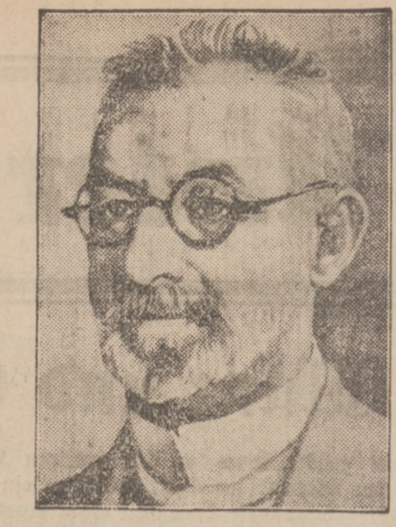
So unerfreulich die Lepra bei ihrem ernsten Verlauf und ihrer langwierigen Behandlung auch heute noch ist, eines jedoch kann mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden: Lepra ist nicht mehr unheilbar.

Was dieser Fortschritt der Medizin für die Menschheit bedeutet, wird man erst ermessen können, wenn man sich von der immer noch recht erheblichen Zahl der Leprakranken in aller Welt ein Bild zu machen versucht. Natürlich ist die Verbreitung der Lepra außerhalb Europas bedeutend größer als bei uns. In ganz Europa gibt es zurzeit etwa 6000 Leprakranke. Davon entfallen auf Deutschland nur noch 10 (1920 noch 37; dann wurde das Lepraheim in Memel abgetreten), auf Norwegen (noch im vorigen Jahrhundert ein Hauptherd der Lepra) 90, auf Frankreich (das keine amtliche Leprastatistik führt) etwa 700, auf Italien etwa 400, auf die europäische Türkei etwa 600, auf Spanien etwa 1500; der Rest verteilt sich in kleineren Ziffern auf die übrigen Staaten.

Im nahen Orient (namentlich Irak, Persien, Zypern und Kreta) gibt es etwa 1200 Leprakranke. Schon etwas schlimmer sieht es in Australien aus. In Australien und der Insulinde schätzt man die Zahl der Kranken auf etwa 17 500. Von Amerika ist der nördliche Teil ziemlich frei von Aussatz. Nordamerika zählt nur etwa 500 Leprakranke, in Mittelamerika sind es aber schon etwa 4000 (wovon je etwa die Hälfte auf Nikaragua und Kuba entfällt), und Südamerika (hier namentlich Brasilien!) hat die beträchtliche Zahl von etwa 60 000 Aussätzigen. Am furchtbarsten ist jedoch die Lepra in Rußland, in Afrika und im Fernen Osten verbreitet. Die Zahl der Kranken wird in Rußland auf 150 000 geschätzt, in Afrika auf 410 000 (davon allein in Belgisch-Kongo 180 000 und in Nigeria 90 000), und im Fernen Osten haben wir die grauenhafte Zahl von 2 200 000 Leprakranken. In China allein (mit 420 Millionen Einwohnern) und ebenso in Britisch-Indien sind je etwa 1 000 000 Leprafälle bekannt. Japan (mit Korea und Formosa) hat dagegen nur 127 000 Leprakranke.

Nimmt man noch einige andere, kleinere Herde dazu, so dürfte es nach den Schätzungen englischer Forscher in der ganzen Welt zurzeit etwa 3 Millionen Leprakranke geben.

Ewald Bohm.



Ein Märtyrer der Wissenschaft

Der Röntgenologe Dr. Christian Deetjen aus Baltimore hat sich kürzlich der 67. Operation unterzogen, die infolge der gefährlichen Auswirkungen der Röntgenstrahlen, mit denen er sich seit Jahrzehnten wissenschaftlich beschäftigt, notwendig geworden war. Deetjen, der über 60 Jahre alt ist, will seine Versuche trotz des jetzt erlittenen Verlustes des einen Armes weiter fortführen.

Im Schlachthof von Chikago

Von Karl Möller.

Wenn man die Loop, das eigentliche Geschäftsviertel Chikagos, mit der Hochbahn in der Richtung „Stock yards", wie hier der Schlachthof heißt, verläßt, so ändert sich rasch das Bild. Aus den vielstöckigen, eleganten Wolkenkratzern werden kleine baufällige Holzhütten, in denen meist Neger und Mexikaner wohnen. Die elegante Michigan Drive am See entlang, mit ihren tausenden vorbeirasenden Autos, ist nur noch ein Traum und man fühlt sich in irgendeine alte europäische Stadt versetzt, mit ihren Baracken aus vergangenen Zeiten. Hier wohnt das Arbeitervolk das der nötige Grundstock für Chikagos Prosperität ist. Neger in allen Mischungen, die man während des Krieges herbeigeholt hat, Europäer aus den Balkangegenden, Russen, Chinesen, alles wild durcheinander. Mit diesen anspruchslosen Arbeitern stellt man die riesenhaften Gewinne her, deren andrer Ausdruck die Villen der Millionäre am Michigansee sind. Wenn man ein Stück weitergefahren ist, hört schließlich der Dunst und Qualm der Fabrikschornsteine auf und ein widerlicher Stallgeruch durchzieht dafür die Nase. Wir nähern uns den Aufbewahrungsplätzen des Schlachtviehs, das im Freien, eng zusammengepfercht, auf seine Einlieferung warten muß. Lange Cowboys mit ihren bekannten Tellerhüten reiten herum und führen dem fetten Käufer ihre Tiere vor. Brüllend und mit stierem Ausdruck werden neue Herden aus den Güterzügen eingeliefert und die Luft ist entsetzlich von den Ausdünstungen des Viehs und dem schrecklichen Gebrüll, das einem in die Ohren schreit.

Ich gehe zur Armour Packing Corporation, um mir deren Betrieb anzusehen. Ein appetitlich aussehender, junger Mann in weißem Kittel nimmt mir zunächst lächelnd meinen Photoapparat ab und weist auf ein Schild an der Wand: „It is not allowed to take pictures in our plant", es ist nicht erlaubt, hier zu photographieren.

Die nächste Führung geht erst in einer halben Stunde, wenn der Omnibus mit den wißbegierigen Cook-Reisenden hier ist.

In der Zwischenzeit strolche ich noch etwas um das Gebäude herum: es gibt ein Aerztezimmer für Unfallverletzte, überall dicke Reklame für die Fabrikate Armours, die Fleisch- und Wurstdosen sausen in Gewinden vom laufenden Band in der Fabrik direkt in große Waggons, nur ein paar Neger laden ein und aus, sonst sieht man sehr wenig, was auf das größte Schlachthaus der Welt hindeuten könnte. Im Warteraum sind außerdem noch fertige Produkte besonders anziehend ausgestellt. Man sieht die gerollten Schinken und die schmalen Streifen „bacon", Speck, den die Amerikaner fast zu jeder Mahlzeit nehmen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Weiterverarbeitung des Fleisches nur durch Maschinen geschieht und daß es von keiner menschlichen Hand mehr berührt wird.

Dermaßen vorbereitet, geht der Schwarm der Besucher, an der Spitze der elegante, liebenswürdige Führer, los. Das erste, was wir sehen, ist die Schweineschlächterei. Die eigentliche Tötung der Tiere ist dem Zuschauer verborgen, erst wenn der tote Körper am laufenden Bande herauskommt und jeder der daran stehenden Männer seinen Handgriff tut, wagt man die Oeffentlichkeit. Außerdem wird natürlich gezeigt, wie die toten Tiere gekocht, die Haare sauber entfernt werden und alle übrigbleibenden Teile besonders verwertet werden.

Oh, es ist ja alles so hygienisch bei uns — am Ende der sich immer drehenden Kette, bevor die Sachen verpackt werden, stehen die Sachverständigen und drücken in demselben Tempo, in dem vorn die Schwarzen dem Tiere den Bauch aufschlitzen oder die Eingeweide herausreißen, ihren amtlichen Stempel auf das fertige Produkt. Der Käufer, der Konsument ist zufrieden, es ist bescheinigt, daß er nur gute Sachen erhält. Dabei werfen die Männer mit dem weißen Kittel und der Hornbrille kaum einen Blick darauf, unentwegt geht nur die Hand mit dem Stempel, denn dafür werden sie bezahlt. Sie sind genau so Maschine in diesem durchrationalisierten Betrieb wie alle andern: der eine schneidet die Beine des Tieres ab, der andre hackt die Wirbelsäule durch und der dritte fängt das Blut auf und immer weiter gehen die einzelnen Stücke durch die Hände der Arbeitenden, die durch einen raffinierten Rhythmus gezwungen werden. Die Maschine rückt unerbittlich vorwärts und wehe, wenn du deinen Handgriff nicht getan hast.

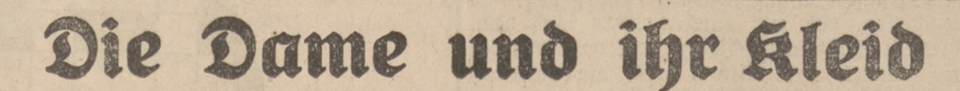
In Gummistiefeln, und vielfach auch in Gummikleidern, stehen die Arbeiter mit dem Messer oder dem Beil vor dem vorbeiziehenden, tollen Spuk der Tierleiber — acht Stunden lang in der schwülen, stinkenden Hitze unter dem Gebrüll der sterbenden Kreatur.

Meist sind es Neger, Mischblut oder Italiener, da die andern diese mörderische Hetze nicht aushalten.

Der Führer drängelt, zu lange hier zu sein, ist nicht gut. Man könnte am Ende etwas zuviel sehen. Außerdem lassen sich schon einige ältere Damen schleunigst den Ausgang zeigen, und in ununterbrochenem Redeschwall hören die noch tapfer Aushaltenden die täglichen Ziffern: Bis zu 25 000 Schweine können in einem Tage allein in diesem einzigen Schlachthaus unter den vielen Chikagos geschlachtet und verarbeitet werden. Dazu kommen fast ebensoviel Rinder und Schafe, neben Kälbern, Ziegen und sonstigen Tieren.

Es sieht in den andern Abteilungen, wo das Großvieh geschlachtet wird, nicht viel anders aus. Die Luft ist hier etwas besser, da hier nicht gekocht wird und das zugeschnittene Fleisch sofort in Kühlhäuser kommt. Der stiere Ausdruck der ersten Leute, die das noch zappelnde Tier nach der Betäubung und Tötung aus der Kammer herausholen, knebeln und aufhängen, dringt einem zwar noch ins Blut, doch die Weiterverarbeitung ist tatsächlich besser als bei einem kleinen Metzger. In Gefrierhallen werden die Vorräte sauber aufbewahrt, und sorgfältig eingepackt geht der weltberühmte Schinken von Armour in die Welt, neben Corned Beef, Würsten usw.

Aufatmend verläßt man die eigentliche Schlachthalle, in großen Nebenräumen sitzen Frauen beim Wägen, Verpacken und Zurechtmachen der Fertigfabrikate, und plötzlich steht man an einer Eisentür im strahlenden Sonnenschein. Nicht mehr die Kälte des Gefrierhauses, nicht mehr die entsetzliche, blutdünstige Luft der Schlächterei, sondern reiner, natürlicher Wind umweht den wirbelnden Kopf, und betäubt, wie nach einem bösen Traum, steigt man in den Omnibus und läßt sich zum Diner in einem der Restaurants in der City etwas verschämt ein Beefsteak bringen.



Die Dame und ihr Kleid



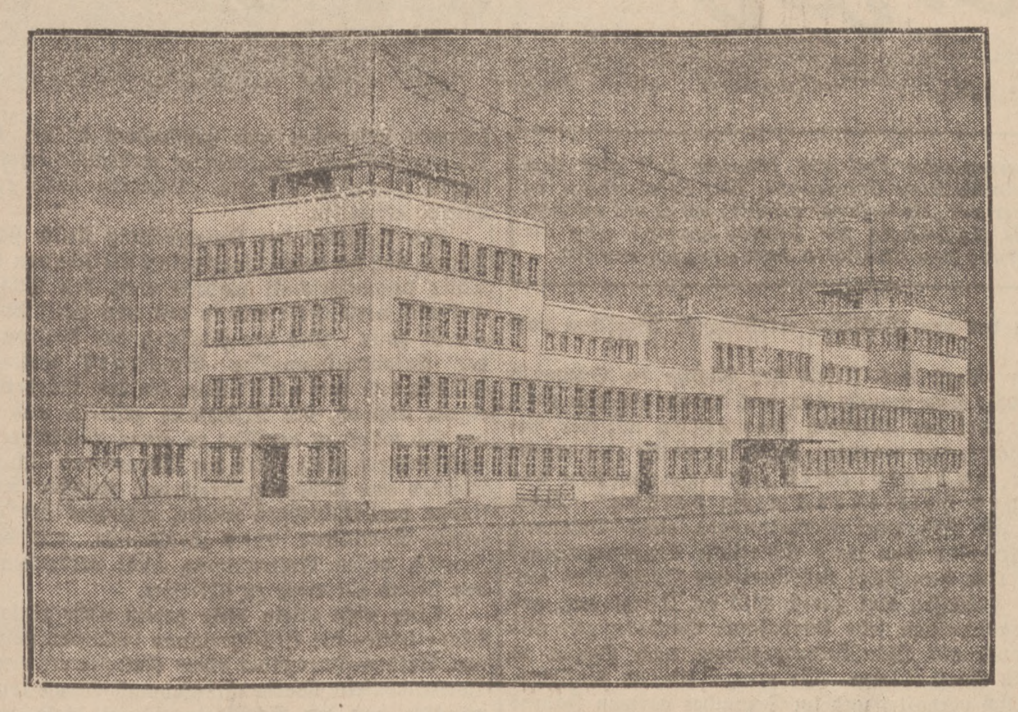


1. **Vormittagskomplett** aus flachengrünem Velours-de-Laine: das westenartige Oberteil des glatten Kleides trägt Biesenstepperei und elfenbeinfarbigen Einsatz — der 7/8-lange gürtellose glatte Mantel bei doppeltem Steppranb, aufgesetzte Taschen und Besatz aus amerikanischem Opossum.
2. **Mantel** aus Tweed von blauem Grundton mit Iltiskragen und -stulpen, leicht glockig fallend, mit quergesetzten Achsel- und Taschenblenden.
3. **Straßenkostüm** aus eisengrauem Kammgarnstoff. Die besondere Note wird durch den breiten durchgezogenen Kragen hineingetragen, der — wie die Aermel — mit Astrachan besetzt ist.
4. **Bureaukleid** aus gesprenkeltem Fantasiestoff mit kleinen Revers, Gehfalten und ungleich angebrachten Taschen.

Lustige Ecke

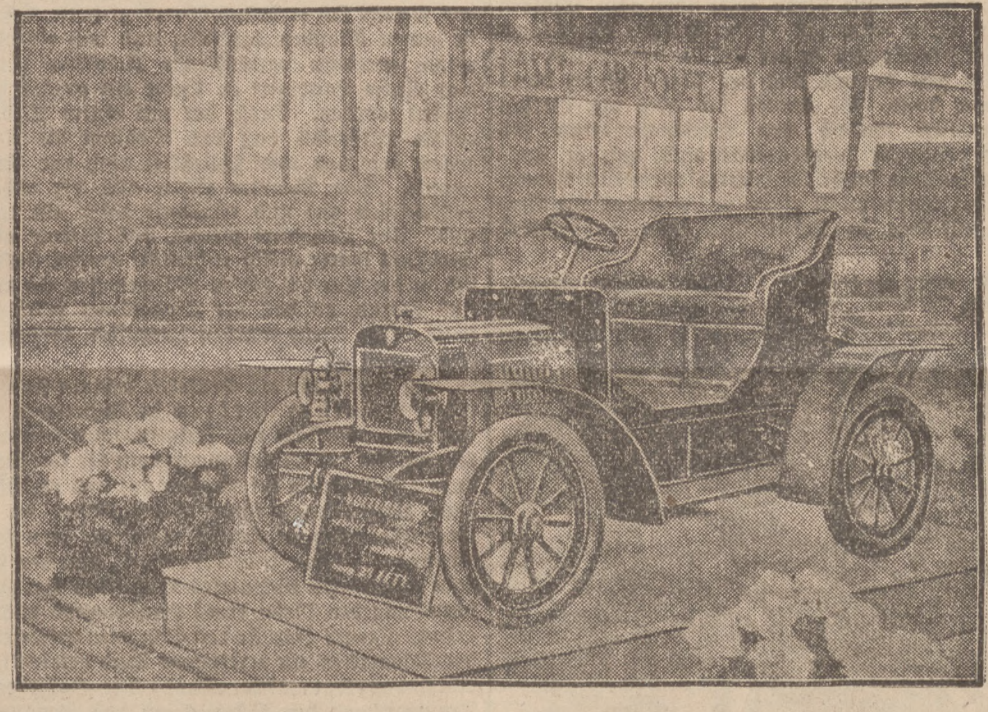
Eine glückliche Ehe. Freund: „Sie haben also geheiratet. Ist Ihre Ehe glücklich?" Maler: „Ein Hauptspaß ist sie. Meine Frau rät, was meine Bilder darstellen, und ich rate, was sie gekocht hat!"

Bilder der Woche



Das neue Verwaltungsgebäude des Münchener Flughafens
auf dem Verkehrslandeplatz Oberwiesenfeld ist jetzt fertiggestellt und in Betrieb genommen worden.

Zehn Jahre Deutsche Hochschule für Politik
Professor Dr. Ernst Jaeckh, der Vorsitzende der „Deutschen Hochschule für Politik" in Berlin, die in den nächsten Tagen ihr zehnjähriges Jubiläum feiert. Die Arbeit der Hochschule gilt dem Erfassen der Probleme und Aufgaben, die von der Zeit gestellt werden; sie will ihre Schüler die Lebensfragen der Nation erfassen lassen, im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht das praktische Wirken des Staatsbürgers.



Internationale Automobilausstellung in Prag
Unter Beteiligung sämtlicher großen Automobilfabriken der Welt fand vom 22. bis 29. Oktober in der tschechoslowakischen Hauptstadt eine Automobilausstellung statt. Unser Bild zeigt einen Wagen, der vor 25 Jahren von einer tschechischen Automobilfabrik hergestellt wurde und somit wohl einer der ältesten tschechischen Kraftwagen sein dürfte.

Tschiangkaischek zum Christentum übergetreten
Der Präsident der chinesischen Nationalregierung in Nanking, General Tschiangkaischek, ist zur Methodistischen Kirche übergetreten und hat sich in aller Stille in Shanghai taufen lassen.



Der Erzbischof von Tokio in Berlin
Einer der höchsten geistlichen Würdenträger Japans, der Erzbischof Nitschishu Nogutschi von Tokio, ist in der Reichshauptstadt eingetroffen, um hier kirchliche und soziale Einrichtungen zu studieren.



Wahlen in der Türkei
Kemal Pascha hat die Türkei mit allen modernen demokratischen Einrichtungen versehen. Unser Bild zeigt einen Wahlakt in der asiatischen Türkei — in einem kleinen Dorfe. Urnen gibt es auch hier, wie in modernen Staaten des Westens, auf landesübliche Art eingerichtet. Männer, ohne die typische Kopfbedeckung, den Fez — Frauen ohne den verhüllenden Gesichtsschleier, genügen der „Wahlpflicht".

Hans Hyan schreibt über:

Hellseher vor Gericht

Ein aufsehenerregender Fall aus jüngster Zeit gibt dem bekannten Kriminalisten Gelegenheit, hier Erfahrungen zu schildern, die er mit „Hellsehern“ machte; sei es mit solchen, die selbst als Angeklagte vor Gericht standen oder die zur Aufklärung von Straftaten herangezogen wurden.

Gibt es wirklich Hellseher? Um zu dieser Frage, die durch einen eigenartigen Prozeß wieder höchst aktuell geworden ist, Stellung zu nehmen, ist es vor allem notwendig, daß man sich über den Begriff des Hellsehens klar wird. Von vornherein abzulehnen ist die Annahme, daß es sich beim Hellsehen um „übernatürliche Fähigkeiten“ handeln könnte. Auch wenn man die Möglichkeit einer „Clairvoyence“ bejaht, wird man doch

Der Italiener griff fahrig in die Tiefe . . .

nur an Fähigkeiten der Menschenseele zu denken haben, die zwar noch ungeklärt sind, sich aber innerhalb eines natürlichen Denk- und Empfindungsvorganges betätigen.

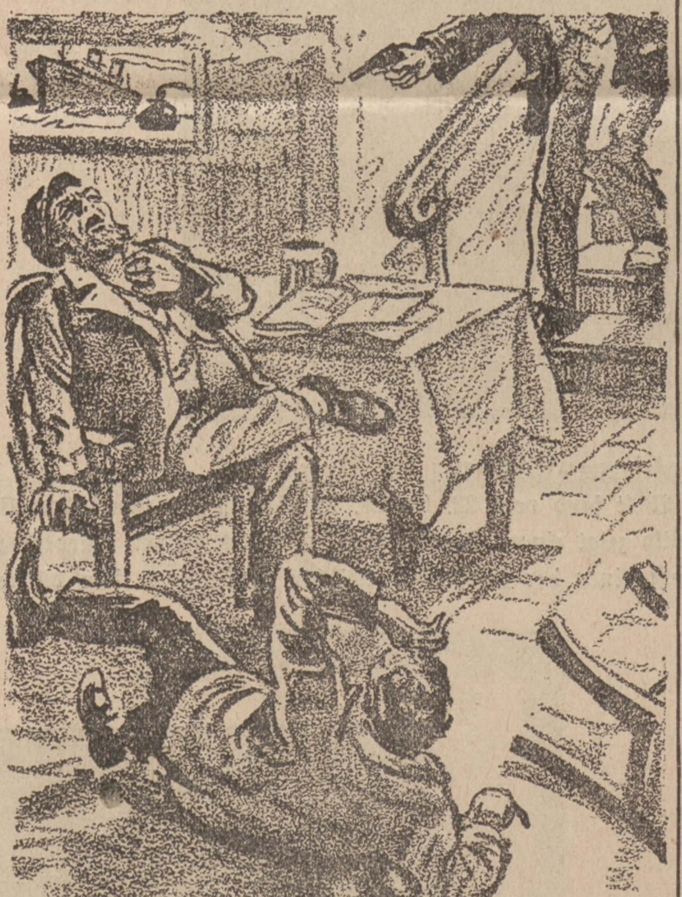
Prüfen wir zunächst, welche Bewandtnis es mit der sogenannten Tricktelepathie hat. Sie wird von Varietéartisten ausgeführt. Es müssen mindestens zwei Personen mitwirken, die sich, absolut aufeinander eingearbeitet, durch ein raffiniert ausgeklügeltes System von (für andere Personen unmerkbaren) optischen und akkustischen Signalen miteinander verständigen und so scheinbar unerklärliche Fähigkeiten bekunden. Ich will gleich ein Beispiel geben, in dem ich selbst mitgewirkt habe, das aber schon über die reine Tricktelepathie hinausgeht. Vor dem Weltkriege trat auf den Varietébühnen der Telepath Bellini auf, ein großer schlanker Italiener mit dem Gesicht eines Seelenkranken. Er forderte von der Bühne herab einzelne Zuschauer auf, ihm Befehle zu geben, sie aber nicht etwa laut auszusprechen, sondern nur intensiv zu denken. Jeder gegebene Befehl mußte außerdem vom Befehlsgeber auf ein Briefblatt geschrieben, in einen Umschlag gesteckt und bei einer unparteiischen Person übergeben werden. Ich gab den Befehl: Bellini solle eine Dame, die auf dem dritten Platz der ersten Zuschauerreihe saß und einen Herrn, der den zweiten Platz der dritten Zuschauerreihe innehatte, holen, beide Personen auf die Bühne führen und sie dort miteinander einen Walzer tanzen lassen. Ich hatte den Befehl absichtlich so gegeben, daß er unmöglich auszuführen war. Während der Vorführung des Telepathen war nämlich die Theaterkapelle, die sonst in der Versenkung zwischen Bühne und Zuschauerraum saß, nicht im Theater anwesend. Die Bühne hatte man mit dem Zuschauerraum durch eine hölzerne Brücke verbunden; so konnte Bellini den ersten Teil meines Befehls leicht ausführen. Er fand von mir geleitet — er hielt meine rechte Hand fest — ohne weiteres die bestimmten Personen. Was von den Leugnern der Telepathie so erklärt wird, daß der Befehlgebende, also ich, ohne es zu wollen und zu wissen, den Telepathen zu der gewünschten Person hindirigiert. Wozu schließlich nur ein verfeinerter Tastsinn, eine sehr große Empfindlichkeit der Nerven gehöre.

Nachdem Bellini die Dame und den Herrn auf die Bühne geleitet hatte, schien er erneut in den Zuschauerraum zurückkehren zu wollen, blieb in der Mitte der hölzernen Brücke stehen und fuhr fahrig mit beiden Händen nach der Tiefe zu herum, wo eigentlich die Kapelle hätte sitzen sollen, der er ganz offensichtlich den Befehl zum Spielen eines Walzers geben wollte. Hier konnte also von Tastsinn, Nervenempfindlichkeit und sogenanntem „Muskellesen“ schon keine Rede mehr sein.

Gedankenlesen — nur dies käme hier in Frage — und Hellseher sind aber grundverschiedene Dinge. Beim Hellsehen handelt es sich um die Fähigkeit, Vorgänge zu „sehen“, die sich an einem beliebig weit entfernten Ort abspielen, die der Vergangenheit oder wohl gar der Zukunft angehören. Es sollen also nicht Dinge, die im Bewußtsein oder im Unterbewußtsein anwesender Menschen enthalten sind, vom Hellseher erkannt, gesehen und dargestellt werden — nein, hier handelt es sich ausdrücklich um ein außersinnliches Erkennen von Objekten, die in keines Menschen Bewußtsein oder doch wenigstens nicht im Bewußtsein der dem Hellseher erreichbaren Menschen vorhanden sind.

Wir haben jüngst das Urteil der Richter in Leitmeritz in Böhmen gehört und manche von uns haben arg den Kopf geschüttelt, als dort der Telepath Hanussen mit der Begründung freigesprochen wurde: „Das Gericht sei nicht in der Lage, auszusprechen, daß Hanussen die Fähigkeit des Hellsehens nicht besäße.“ Wenn die Wahrheit gilt, daß zwei Verneinungen einer Bejahung gleichkommen, so wird man diese richterliche Begründung als eine Bejahung von Hanussens hellseherischen Fähigkeiten auffassen müssen. Hanussen trat zuerst 1915 im Kriege auf, gab in den Militärabschnitten sehr interessante Vorstellungen und betätigte sich auch als Wünschelrutengänger nach Wasser in den quellenlosen Karstgebieten. Er erregte überall Aufsehen, wurde gelegentlich verhaftet und im Dezember vorigen Jahres wegen Betruges in Anklagezustand versetzt. Eine Anzahl von Sachverständigen behauptete, er sei ein Schwindler, aber der Charlottenburger Professor Dr. Kröner, bekannt als Lehrer der Psychologie und Parapsychologie, erklärte Hanussen für ein Phänomen.

Weit interessanter als die Gutachten waren aber in diesem Prozeß die Zeugen. Da trat ein Mann auf, der miterlebt hatte, daß Hanussen von der Bühne herab einer ihm ganz fremden Frau sagte: Ihr Sohn wäre tot. Und sie fand einen noch uneröffneten Brief des Sohnes in der Tasche, den sie jetzt las, und da stellte sich nun heraus, daß der junge Mann durch Selbstmord geendet hatte. Es erwies sich aber vor Gericht ferner, daß Hanussen vielfach von Gerichtsbehörden als Kriminaltelepath verwandt worden war und daß er ausgezeichnete Zeugnisse über solche Tätigkeiten vorweisen konnte; wenngleich in Deutschland durch einen neuen Erlaß die Verwendung von Hellsehern in Kriminalprozessen ausdrücklich



Das Medium schilderte alle Vorgänge ganz richtig.

verboten ist, besteht doch kein Zweifel, daß heute wie früher Telepathen von den Staatsanwälten und Kriminalpolizeien verwendet werden. Und nicht zuletzt deshalb ist die Frage von erheblicher Bedeutung: Gibt es in Wirklichkeit Hellseher?

Wenn diese Fähigkeit vorhanden ist, so wäre sie für die kriminalpolizeiliche und gerichtliche Untersuchung von unschätzbarem Wert und man sollte sie in jedem Falle ausnützen. Ist Hellsehen aber nur Schwindel oder Artistenkunststück, so dürfte keine Behörde, welcher Art sie auch sei, sich damit beschäftigen oder gar auf solche Weise erzielte Ergebnisse verwenden.

Ich selbst habe häufig Experimente von Hellsehern miterlebt, die im Dienste der Kriminalistik vorgenommen wurden. Im Jahre 1925 wurde in Staaken an der Elbe ein Doppelmord begangen. Der Eigentümer eines Lastkahns wurde in der Kajüte seines Schiffes ermordet aufgefunden und neben ihm, ebenfalls getötet, lag ein Mensch, der sich in der Gegend erwerbslos herumtrieb und der den Schiffer gut gekannt hatte. In der sehr verwickelten Mordsache kam hauptsächlich Licht durch die Hilfe zweier Hellseherinnen aus Leipzig, die, ebenso wie Drost, der Hellseher von Bernburg, vielfach von den Staatsanwaltschaften zur Unterstützung des Verfahrens herbeigezogen werden. Die eine der beiden Frauen, das Medium, sagte in der Trance, daß der arbeitslose Bursche zuerst allein zu dem Schiffseigner gekommen wäre; daß dann der andere später in die Kajüte gekommen sei, daß sie erst alle drei zusammen getrunken und geplaudert hätten, bis plötzlich der Mörder auf den Schiffseigner mehrmals schoß und dabei auch seinen Genossen verletzte. Letzteren habe er dann auf der Treppe erschossen.

Im Verlaufe der Untersuchung stellte sich unwiderlegbar heraus, daß der beschäftigungslose Bursche von dem eigentlichen Täter vorausgeschickt worden war, den Schiffseigner in ein Gespräch verwickelte und so den nun hinzukommenden Mörder gedeckt hatte. Aus der Stellung der Geschoßeinschläge konnte der Kriminalkommissar Busdorf mit aller Sicherheit folgern, daß eine der Kugeln, die der Mörder auf den Schiffseigner abschoß, die Tischplatte gestreift und dem Komplicen, der sich während der Tat in einen Winkel verkroch, das Bein zerschmettert hatte. Als der Verwundete sich dann hinter dem Mörder mit seinem zerbrochenen Knochen die steile Kajütentreppe heraufschleppen wollte, erledigte der Gewalttäter auch seinen Komplicen durch Kopfschüsse, um dem unbequemen Zeugen, dessen Verwundung nicht verborgen bleiben konnte den Mund für ewig zu schließen.

Aber nicht allein diese gewiß nicht einfachen Zusammenhänge hatten die Hellseherinnen bekundet, nein, sie hatten auch den Aufbewahrungsort einer Geldsumme enthüllt, von deren Vorhandensein überhaupt niemand etwas wußte. Sie sagten nämlich, daß der Schiffseigentümer diese von den Mördern vergeblich gesuchte Summe vorn im Steven des Schiffes, in einem einer kleinen Kammer ähnlichen, schwer zugänglichen Hohlraum verborgen habe. In der Tat wurde das Geld dort gefunden.

Der bereits erwähnte Hellseher Drost in Bernburg war gleichfalls im Jahre 1925 wegen fortgesetzten Betruges angeklagt worden. Auch er mußte freigesprochen werden, nachdem das Gericht sich mehrfach überzeugt hatte, daß Drost mindestens in gutem Glauben handelte, und daß einzelne seiner Experimente geradezu verblüffende Resultate gehabt hatten. Da war einem Landwirt in Kalbe ein großer Posten Wäsche gestohlen worden. Drost, der mit einem Medium arbeitete, erreichte tatsächlich, daß das Medium die Art des Diebstahls genau beschrieb und schließlich auch den Namen des Diebes nannte. Das Medium zählte auch die abhandengekommenen Wäschestücke auf und erwähnte dabei ein rotgestreiftes Tischtuch. Der Landwirt meinte, das stimme nicht, aber als der Diebstahl später völlig aufgeklärt wurde, stellte sich heraus, daß sich in der Tat bei diesen Wäscheposten ein rotgestreiftes Tischtuch befand, an das der Eigentümer selbst sich nicht erinnert hatte. Die Diebe wurden daraufhin verhaftet und legten ein Geständnis ab.

Zu denen, die als Hellseher bekannt sind, gehört auch Frau Else Günther-Effers in Insterburg, die gleichfalls des Betruges angeklagt und freigesprochen wurde. Für diese Hellseherin trat als Entlastungszeugin die Gräfin Marie zu Eulenburg auf Döhring bei Prassen auf und erzählte folgendes: Sie habe eines Tages ihren Schmuckkoffer im Garderobenraum eines Insterburger Hotels abgestellt; dort sei er spurlos verschwunden. Frau Günther-Effers, von der Gräfin beauftragt, habe erstens ein lückenloses Bild aller Vorgänge und eine Beschreibung der Diebe, eines Hausdieners und seiner Braut, gegeben. Ferner habe sie den Schuppen beschrieben, in dem später der Schmuck in ein zerrissenes Tuch gewickelt, gefunden wurde. Aber das war nicht alles! Die Hellseherin schilderte im Trancezustand den Schmuck auf das Genaueste. Sie erzählte, daß die Perlenkette mit grünen Steinen ein 1726 gefertigtes Meisterwerk des Goldschmiedes Thomas Gualde sei, sagte, daß sich ein Knoten zwischen der siebenten und achten Perle befinde; ferner sei in einem Goldarmband unterhalb des Schlosses ein Stiefmütterchen in einer Kapsel verborgen, von deren Vorhandensein die Gräfin bisher keine Ahnung gehabt hatte.

Das alles sind, man muß es zugeben, merkwürdige Dinge, die zu denken geben. Die niemanden zu überzeugen brauchen und denen man vorläufig mit größter Objektivität wird gegenüberstehen müssen. Die Frage, ob es ein Hellsehen wirklich gibt, bleibt offen . . .



Einem Landwirt war Wäsche gestohlen worden.

Pleß und Umgebung

Allerheiligen

Nach der Lehre der Kirche ist es gut und heilsam, die Heiligen, welche mit Christus in der himmlischen Herrlichkeit herrschen, zu verehren und um ihre Hilfe und Fürsorge anzurufen. Es wurden daher zu Ehren einzelner Heiligen von jeher auch besondere Festtage gefeiert. Weil aber die Zahl der Heiligen eine sehr große und ungleich größer ist, als daß jedem derselben ein eigener Ehrentag gewidmet werden könnte, so hat die Kirche einen Gesamtfesttag für alle eingesetzt. Im Laufe des Jahres führt uns die Kirche einen Heiligen nach dem anderen vor Augen. Am Allerheiligenfeste öffnet sie den Himmel und läßt uns schauen die zahllose Schar der Verklärten, aus allen Völkern, Geschlechtern und Ständen. Sie feiert da gewissermaßen ihr Erntefest. Das Fest Allerheiligen ist sehr alt. Im Morgenland wurde es bereits im vierten Jahrhundert begangen. Allmählich fand das Allerheiligenfest Aufnahme in allen Ländern der Kirche und es wird jetzt als ein Fest ersten Ranges gefeiert.

Reformationsfest.

Die Feier des Reformationsfestes begeht die hiesige evangelische Gemeinde mit einem Schulgottesdienst vormittags 8 Uhr und einem Hauptgottesdienst nachmittags 5 Uhr, am Freitag, den 31. d. Mts.

Bedenkliche Anzeichen von Terrorakten.

Mit dem Einschlagen unserer Schaufensterscheibe hat man bestimmt nicht einen gelegentlichen Spaß machen wollen. Wie wir erst nachträglich erfahren, sind in derselben Nacht im ehemaligen „Schwarzen Adler" auch einige Fensterscheiben eingeschlagen worden. Daß man gerade an diesem Gebäude seine Wut ausgelassen hat, darüber kann man sich seine Gedanken machen. Wie gesagt: wir in Pleß haben immer, wenn's anderwärts hoch herging, unsere Ruhe gehabt. Das soll nun, wie es den Anschein hat, anders werden, denn wiederum wird ein Fall bekannt, der zu Bedenken Anlaß gibt. Der Heizer Franz Olesch im hiesigen Elektrizitätswerk, der auf der Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft zum Schlesischen Sejm kandidiert, war am Mittwoch nach Feierabend damit beschäftigt, das Tor zum Bauhof zu schließen, als er in der Dunkelheit vier verdächtige Gestalten bemerkte, die gegen ihn drohende Haltung einnahmen. Olesch gelang es das Tor zu schließen und begab sich dann in Gesellschaft eines Arbeitskollegen auf den Heimweg nach Altdorf. In den späteren Abendstunden bemerkte die Ehefrau Oleschs vom Dachfenster aus wiederum verdächtige Gestalten das Haus umschleichen. Bald darauf wurde das Küchenfenster mit Stöcken eingeschlagen und demoliert. Olesch gelang es einen der Knüppel in den Küchenraum zu ziehen. Die Täter verschwanden in der Dunkelheit. Wenn sich derartige Fälle häufen, dann wird die Mutmaßung, daß solche Akte von irgendwo angezettelt werden, nicht ohne Hintergrund ausgesprochen. Es hat den Anschein, als ob wir bis zu den Wahlen noch allerhand erleben sollen.

Haushaltungsschule „Bethesda".

In den Tagen vom 27. bis zum 29. d. Mts. fand in Goczalkowitz im Hause „Bethesda" ein Wiedersehensfest des ersten Haushaltungskurses statt. Die Witterung war ungünstig, doch umso fröhlicheres Leben herrschte dafür im Heim. Bei Gesang und Austausch von Erinnerungen vergingen die Stunden viel zu schnell. Besonders schön gestalteten sich die Abende, die Schwester Magdalena durch fesselnde Erzählungen ausführte und den Zuhörern viel Wertvolles gab. Von allen Teilnehmern freudig begrüßt wurde der Besuch Frau Superintendents Nowak und Pastor Wenzlaffs aus Pleß. Mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen nahmen die Teilnehmer von den verehrten Schwestern und dem liebgewordenen Heim abschied.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

Der vom Verein veranstaltete Tanzkursus beginnt am Dienstag, den 4. November, abends 7,15 Uhr,, im Saale des „Plesser Hof". Die Tanzstunden werden jeden Dienstag abends 7,15 Uhr und Sonntag nachmittags von 3 Uhr ab abgehalten. Die Leitung der Stunden hat Lehrer Weiß aus Bielitz inne. Der Preis für den Kursus beträgt 25 Zloty. Es können sich auch Nichtmitglieder und Freunde des Vereins beteiligen. Anmeldungen sind an den Vereinsvorsitzenden zu richten.

Evangelische Gemeinde Pleß.

Die Monatsversammlung des Männer- und Jünglingsvereins findet Montag, den 3. November, abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" statt. — Der Kirchenchor hält am Mittwoch, den 5. November, abends 8 Uhr, in der Kirche eine Probe ab. — Am Sonntag, den 2. November findet der deutsche Hauptgottesdienst um 10 Uhr, der polnische Gottesdienst nachmittags um 2 Uhr statt.

Ein Opfer der Ueberschwemmung und des Alkohols.

Ein sekundäres Opfer der Ueberschwemmung ist der 43jährige Arbeiter Josef Krzempek aus Zarzecze geworden, der sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag auf dem Heimwege von Chyby von einer Hochzeitsfeier befand. Unweit seiner Behausung geriet er auf einen überschwemmten Seitenweg, stürzte und war infolge reichlich genossenen Alkohols nicht mehr in der Lage sich zu erheben und ertrank. Seine Leiche wurde am nächsten Morgen aufgefunden.

Schlechter Schnepfenzug.

Die Ergebnisse des diesjährigen Herbstzuges der Schnepfe sind sehr dürftig im Vergleich zu denen anderer Jahre. Allem Anschein nach hat die Schnepfe auf ihrem Zuge unsere Gegend fast ganz verschmäht, zumal die jetzigen Wassermassen ihr den Aufenthalt nicht behaglicher zu machen imstande sind.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Das „Goldene Lamm" im Wasser

Weiteres Anwachsen des Hochwassers — Die Gegend um Kreutzdorf ein See

Die Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag, in der man ein allmähliches Ablaufen der Wassermassen erwartete, hat keine Besserung gebracht. Im Gegenteil: der starke Regenfall in den Frühstunden des Donnerstages hat zur Erhöhung des Wasserspiegels beigetragen und damit auch die ersten sehr unangenehmen Folgen nach sich gezogen. Waren bisher die Hauskeller nur in Mitleidenschaft gezogen, so sind jetzt bei bei der Erhöhung des Wasserspiegels auch schon die Parterrewohnungen der an der Pszczynka anliegenden Gebäude gefährdet. Im „Goldenen Lamm" mußten die Parterrewohnungen bereits geräumt werden. Im Schloßpark ist das Wasser so hoch gestiegen, daß der Brückenbelag vom Wasserspiegel bespült wird. Die Marstallgärten sind überflutet, ebenso der Garten des Dom Ludowy, der ehemalige Langersche Garten. Am Eingange zu diesem Garten sind die Fundamente eines Lagerschuppens der „Gleba" unterspielt und haben sich gesenkt. Das Lursche Grundstück steht ebenfalls im Wasser. Nicht anders steht es im neuen Stadtteil, der „Pilsudskikolonie", die wegen ihrer tiefen Lage in unmittelbarer Nachbarschaft an der Pszczynka besonders gefährdet ist. Ein Wohnhaus ist auf polizeiliche Anordnung bereits geräumt worden. Ein Pszczynkadamm ist oberhalb des Lonkauer Dammes gerissen, so daß sich das Wasser noch weiter auf die dortigen Viehkoppeln ergießt.

Die Weichsel ist bisher noch nicht aus den Ufern getreten. Das ist darauf zurückzuführen, daß der Schneefall in den Bergen und die dort herrschende Temperatur keine nennenswerte Wasserzuführung der Gebirgswasser gebracht hat.

Noch ärger als um Pleß herum steht es in der Gegend von Kreutzdorf, das bekanntlich noch unter der Seehöhe von Pleß liegt. Weite Flächen sind vom Wasser überspannt, hauptsächlich landwirtschaftlicher Kulturboden, und es ist noch gar nicht abzusehen, was für Schaden das Wasser angerichtet hat. Man berichtet uns, daß die Kartoffelmieten auf den Feldern nur noch wenige Zentimeter über dem Wasserspiegel heraussehen.

Donnerstag mittags stand die Situation so, daß sich der Wasserspiegel um zirka 10 Zentimeter gesenkt hat, doch läßt der gleichzeitig einsetzende Landregen wieder das Schlimmste befürchten. Die die Stadt Pleß umschließenden Wassermassen bieten ein grandioses Bild. Besonders die Gegend um die „Drei Eichen" hat ihren landschaftlichen Reiz. Dort beginnt die Wasserfläche unterhalb der Pawlowitzer Chaussee und bedeckt den Automobilweg vollständig. Aus der weiten Fläche ragen nur die vereinzelt stehenden Bäume heraus. Der Platz, wo die „Drei Eichen" stehen, bildet eine vom Wasser umspülte Insel.

Der Bahnhofspark, der ja von jeher zum Ueberschwemmungsgebiet gehört, steht unter Wasser. Die Flut reicht bis zu der zu den Kirchhöfen ansteigenden Höhe. Am erträglichsten sieht es noch an der südöstlichen Stadtperipherie aus, die durch ihre hohe Lage soviel Gefälle hat, daß sich dort das Wasser nicht stauen kann.

Die lebende Generation kann sich auf eine Ueberschwemmung in dem Ausmaße nicht entsinnen. Die letzten Ueberschwemmungen in den Jahren 1903 und 1915 haben bei weitem nicht so große Flächen bedeckt wie diesmal.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Das erste Heizen



Seufzend hat die Hausfrau schon verschiedene Male festgestellt, daß nun die Zeit des Heizens wieder beginnt. Noch fehlen verschiedene Grade bis zum Nullpunkt; trotzdem befällt die Bewohner in den Stuben schon ein Frösteln. Auch durch Anziehen eines wärmeren Kleidungsstücks ist das Frösteln nicht zu bannen. Nun weiß die Hausfrau, daß es keinen Aufschub mehr gibt, daß geheizt werden muß. Monatelang hatte der Ofen in der Ecke gefeiert, war als Hindernis, nicht als Freund des Hauses angesehen worden; jetzt wird er wieder in seine Pflichten als Wärmespender eingesetzt. Bald türmen sich Holz und Kohlen vor dem Feuerloch, schon blitzt das Zündhölzchen auf und dann schlägt auch eine helle Flamme empor. Aber gleichsam, als wollte sich der Ofen für die lange Vernachlässigung rächen, läßt er zunächst das Feuer nicht recht aufkommen; der Ofen will nicht „ziehen". Die helle Flamme, die zunächst aus den Holzspänen emporzüngelt, wird kleiner und kleiner; schließlich geht sie ganz aus, hinterläßt nur glimmende Späne, die einen unangenehmen Geruch verbreiten. Noch einmal wird kleines Holz herangeholt, noch einmal Feuer gemacht — und wieder schlägt die Flamme in sich zusammen; selbst das beigegebene Papier verkohlt nur. So müssen oft viele Versuche gemacht werden, ehe jenes rollende Geräusch entsteht, das ein gutes Brennen im Ofen anzeigt. Schon glaubt die Hausfrau, das Spiel gewonnen zu haben, da scheint der Ofen von neuem schlechte Laune zu bekommen. In Stößen schlägt durch die Ofentür Qualm in die Stube, so daß dort alles in Rauch gehüllt ist und die Fenster aufgerissen werden müssen. Doch dann scheint sich der Ofen doch beruhigt zu haben und einzusehen, daß es seine Pflicht ist, zu wärmen.

Der 31. Oktober — Weltspartag!

Sollten wir auch heuer diesen Tag mitfeiern? Hat auch in der jetzigen Not- und Krisenzeit, die über unsere Heimat hereingebrochen ist, wo Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Bedrängnis allenthalben uns ihre schwarzen Seiten zeigen, — Sparen noch einen Sinn? Ruhig müssen wir antworten: Ja, Sparen ist nötig, mehr denn je. Gerade unsere Tage beweisen die alte Wahrheit immermehr und umso deutlicher, was das Sprichwort vom „Sparen in der Zeit" und dem „Bestehen in der Not" uns schon lange verkündigt. — Gern greift man heute zum ersparten Groschen und doppelt wert wird uns die kleinste Summe. Wie groß wird dort die Sorge um das tägliche Brot sein, wo es versäumt wurde, für Zeiten, wie es unsere Tage sind, kleine Ersparnisse zurückzulegen. Oft kommt Krankheit oder sonstiges Unheil noch dazu und unabwendbare Ansprüche werden an die geleerten Kassen gestellt. Da gehen die Augen auf; warum hat man nicht früher daran gedacht, daß so etwas kommen könnte! — Die Reue kommt oft zu spät; um hohen Zins und mit großer Demütigung muß man von anderen erbitten, was man sich selbst so leicht hätte geben können, wenn man nur ein wenig sparsam gewesen wäre.

Guter Wille, fleißige Hände und sparsame Gesinnung können vieles schaffen. Nicht bloß schwere wirtschaftliche Ereignisse können an unser erspartes Gut herantreten, sondern auch das Alter klopft bei jedem von uns einmal an und nimmt unseren Händen den Verdienst. Dann muß es wohl besonders hart empfunden werden, wenn die Vergangenheit solcher Zeiten nicht vorsorgend gedacht hätte. Im Alter auf die Gnade anderer angewiesen zu sein, weil man sich im Leben nichts ersparte, müßte ein furchtbar bitteres Bezahlen für erlebte Genüsse sein.

Aber auch der Gedanke, seine Pflicht getan zu haben, für seine Kinder gesorgt zu haben, gibt großen Trost und Stärke. Wenn Kinder da sind, so kommt niemandem das Recht zu, zu sagen: Ich will nicht sparen. Unabhängig vom Willen steht die Pflicht, will man nicht gewissenlos an seinen Kindern handeln, weil verschwenderisches Geldausgeben eine Sünde an den Seinen wäre. Wo wären viele von uns, wenn nicht unsere Eltern und Großeltern schon sich der Sparpflicht bewußt gewesen wären? Ihre Sparsamkeit hat mit beigetragen und uns mit zu dem gemacht, was wir sind. Auch unsere Ahnen mußten oft schwere Zeiten durchmachen und oft wurde auch ihnen das niedergerissen, was sie mühsam aufgebaut hatten.

Können heute leider auch nicht alle daran denken, neue Ersparnisse anzusammeln, so soll der Weltspartag im heurigen Krisenjahr doch in einer Richtung einen besonders großen Erfolg aufzuweisen haben, wenn es gelingt, unserer heranwachsenden Jugend zu zeigen und vor Augen zu führen, was es heißt, gespart und für Tage der Not vorgesorgt zu haben. In diesem Sinne wollen wir unsere Worte besonders an die Jugend unserer Heimat und an diejenigen richten, denen die Obsorge dieser unserer Lieben obliegt: An das Elternhaus und die Schule. Keine jugendlichen Freuden sollen ihnen genommen werden, keine Trauer soll in die jungen Herzen einziehen, wenn die Mahnung des Weltspartages an sie gerichtet wird. Nur den tiefen Ernst dieses in allen Ländern gefeierten Tages sollten sie zu erfassen versuchen, wenn sie belehrt werden, was es heißt, gespart zu haben, wenn ihnen gezeigt wird, was die Großen getan haben, welche in früheren Tagen an jene Zeiten gedacht haben, welche doch einmal kommen konnten in einem Ausmaße, wie sie heute über uns hereingebrochen sind. Der Hinweis auf den kleinen Anfang aller großen Sparsummen wird ein Fingerzeig für unsere Jugend sein; dann wird der Weltspartag gerade im heurigen Jahr den gewünschten Erfolg haben, wenn die Jugend, belehrt durch die Ereignisse unserer Zeit, die Erkenntnis zweckmäßigen Sparens erfaßt hat. Dann wird aber auch der Weltspartag zum Markstein für viele werden, und die Freude an den Früchten, welche sich einst in diesem Sinn zeigen werden, soll der große Dank für diejenigen sein, die zur Befestigung dieser edlen Gedanken mitgeholfen und beigetragen haben.

Drückt auch doppelt schwer die wirtschaftliche Lage gerade unsere Heimat, so müssen wir doppelt kräftig jene Gedanken immer von neuem erwecken, welche die Feier des Weltspartages veranlassen. In diesem Sinn werden es sich auch in diesem Jahr wieder unsere deutschen Banken besonders angelegen sein lassen, den Weltspartag in würdiger Weise mitzufeiern und auch an alle jene heranzutreten, denen die Leitung der Jugend anvertraut ist, damit unsere Banken die Sendung erfüllen, die ihnen ihre Gründer vorgezeigt haben!

Von der Wahlfront in Polen

Die verhafteten Sejmabgeordneten, welche in der Festung am Bug sitzen, wurden bereits alle vom Untersuchungsrichter Demant vernommen. Im Laufe der Vernehmung sollte sich herausgestellt haben, daß verschiedene Zeugen, die in verschiedenen Gebietsteilen wohnen, vernommen werden müssen. Die Sanacjapresse verbreitet die Nachricht, daß die Gerichtsverhandlung vor den Wahlen nicht stattfinden kann, weil die Untersuchung ergänzt werden muß und erst dann die Anklage verfaßt werden kann. Nach der Strafordnung muß der Anklageakt den Beschuldigten behändigt werden und ihnen eine 7 tägige Frist zur Durchsicht der Anklageschrift gewährt werden. Ferner müssen an die Zeugen die Einladungen versendet werden, was die Festsetzung der Gerichtsverhandlung vor den Wahlen unmöglich macht. Die Verschleppung der Sache ist wohl der Sanacja erwünscht.

Inzwischen werden weitere Verhaftungen der Oppositionsführer vorgenommen. In Lomza wurde der Listenbevollmächtigte des Centrolew, das PPS.-Mitglied Fr. Bazydla wegen antistaatlicher Betätigung verhaftet. In Opatow bei Kielce wurde der gewesene Sejmabgeordnete von der Bauernpartei A. Duro verhaftet. In Posen wurde der gewesene Sejmabgeordnete L. Ploszajczak von der Piastenpartei verhaftet. Der zweite Bürgermeister in Koscian, Martin Dumaj, der zum Sejm von seiten der polnischen Rechten kandidiert, wurde von seinem Amte enthoben.

Bei dem General-Wahlkommissar Gizycki sprach eine Delegation des Centrolew wegen Ungültigerklärung der vielen Kandidatenlisten in den einzelnen Wahlbezirken vor. Es wurde vorgebracht, daß die Wahlkommissionen die Unterschriften durch die Graphologen überprüfen lassen, obwohl ihnen viel einfachere Mittel zur Verfügung stehen, um die Unterschriften auf ihre Echtheit zu prüfen. Diese Maßnahme führte zur Ungültigerklärung der Listen, obwohl die Unterschriften echt waren. Weiter wurde noch darauf hingewiesen, daß die Unterschriften der Listenstützer zurückgezogen werden, was nach den gesetzlichen Vorschriften unzulässig ist. Auch wurde auf das Treiben gewisser Kreise hingewiesen, die das geheime Wahlrecht verletzen wollen. Der General-Wahlkommissar hat versprochen, daß er bei den Vorsitzenden der Wahlkommissionen intervenieren und bezüglich des geheimen Wahlrechtes entsprechende Weisung an die Wahlkommissionen herausgeben wird.

Der Gerichtspräses des höchsten Gerichts, Sieradzki, hat für den 30. d. Mts. die erste Sitzung festgesetzt, welche die Proteste über die Berufung gegen die Entscheidung der Wahlkommissionen prüfen und entscheiden wird. Solcher Berufungen dürften recht viel einlaufen, weil die Ungültigerklärung der Kandidatenlisten massenhaft gemeldet wird.

Minister, die Abgeordnete werden wollen

Der Sanierungsblock hat die Kandidaturen seiner Minister in folgender Weise verteilt:

Ministerpräsident Pilsudski kandidiert von der Staatsliste für Sejm und Senat, Außenminister Zaleski steht auf der Staatsliste für den Senat, Innenminister Skladkowski auf der Staatsliste für den Sejm, Vizeminister Pieracki kandidiert von den Bezirkslisten in Tarnow und Konin für den Sejm, Finanzvizeminister Starzynski steht auf der Bezirksliste in Stanislau für den Sejm, Kultusminister Czerwinski auf der Staatsliste für den Sejm, Justizminister Car steht auf der Staatsliste und auf den Listen in Bialystok und Tarnopol für den Sejm, Verkehrsminister Kühn kandidiert von der Staatsliste für den Sejm, Landwirtschaftsminister Janta-Polczynski von der Staatsliste für den Senat und von den Listen in Graudenz, Dirschau und Ciechanow für den Sejm.

Arbeitsminister Prystor steht auf der Staatsliste und den Listen in Kalisch und Wilna für den Sejm, Postminister Boerner steht auf der Staatsliste und der Liste in Ilza für den Sejm, Handelsminister Kwiatkowski auf den Listen in Kattowitz und Teschen für den Sejm, Minister für Bodenreform Staniewicz steht auf der Staatsliste der Bezirksliste in Lida für den Sejm.

Die Massenreklamationen

Aus allen Industrieorten kommen Meldungen über Massenreklamationen gegen Wähler von der Opposition, die in der Wählerliste eingetragen wurden. Die heutige „Polonia" bringt einige Namen der Massenreklamanten in der Stadt Kattowitz, die das Wahlrecht vieler hunderter Wähler angefochten haben. weil sie angeblich die polnische Staatszugehörigkeit nicht besitzen. Es sind das nachstehende Personen: Polizeibeamter Skopek-Gradzki, Restaurateur Popiolka, Rzeszowska, Zubrowa, Malczyk, Borzucka, Cimiengowa und Malyka. Jede von diesen Personen hat mehrere hundert Reklamationen unterfertigt. Alle Wähler, die durch diese Denunziation betroffen wurden, werden gut tun, wenn sie gegen diese Person, die ihnen das Wahlrecht entzogen hat, eine Klage einreichen. Wahlrecht ist Bürgerrecht und das Wahlschutzgesetz sieht hohe Gefängnisstrafen vor, gegen diejenigen, die einem Bürger das Wahlrecht nehmen wollen.

Anmeldungen für die Landwirtschaftsschule

Die Schlesische Landwirtschaftskammer in Kattowitz teilt mit, daß z. Zt. seitens des Direktoriums der Landwirtschaftsschulen in Rybnik, Tarnowitz und Międzyświec schriftliche und mündliche Anmeldungen für den diesjährigen landwirtschaftlichen Winterkursus entgegengenommen werden. Der Kursus beginnt am 3. des nächstfolgenden Monats. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Das letzte Schulzeugnis, die Geburtsurkunde, aus welcher ersichtlich ist, daß der Antragsteller das 16. Lebensjahr beendet hat, ferner ein Führungszeugnis, ausgestellt durch die zuständige Gemeindebehörde oder den Magistrat, sowie ein Genehmigungsschreiben der Eltern bezw. des Vormundes. Der Antragsteller hat ferner anzugeben, ob er im dortigen Schulinternat wohnen und beköstigt werden will, oder ob er von seinem Wohnort aus den Schulunterricht besuchen wird. Die monatlichen Unterhaltungskosten in diesen Schulinternats betragen 50 bis 60 Zloty. Bei Vornahme der Anmeldung ist eine Einschreibegebühr von 10 Zloty zu entrichten. Die Kursusteilnehmergebühr beträgt jährlich 40 Zloty. Nähere Auskünfte an die Interessenten erteilt das Schuldirektorium oder die Schlesische Landwirtschaftskammer in Kattowitz, ulica Plebiscytowa 1.

Kattowitz und Umgebung

40 Tausend Zigaretten gestohlen.

Aus einem Waggon auf der Kattowitzer Bahnstation wurde von unbekannten Tätern eine Kiste, enthaltend 40 000 Stück Zigaretten, Marke „Dames", im Gewicht von 76 Kilogramm, gestohlen. Die Kattowitzer Polizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Zigaretten.

Verzweiflungstat eines Warschauer Defraudanten. Im „Savoy-Hotel" auf der ulica Marjacka unternahm ein aus Warschau angekommener Hotelgast auf seinem Zimmer einen Selbstmordversuch In schwerverletztem Zustande wurde der Lebensmüde nach dem städtischen Spital auf der ulica Raciborska überführt. Wie es heißt, soll der Hotelgast, es handelt sich um den Beamten Hilary Dombrowski vom Warschauer Magistrat, eine starke Dosis Veronal-Tabletten eingenommen haben. Die weiteren Untersuchungen ergaben, daß Dombrowski zum Schaden des Warschauer Magistrats die Summe von 40000 Zloty veruntreute. Dombrowski hat sich in das Hotelbuch unter dem Namen Sikorski eingetragen.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 3. November abends 8 Uhr, gibt Paul Wegener mit Ensemble ein einmaliges Gastspiel im Stadttheater Kattowitz. Zur Aufführung gelangt „Der Vater", Drama von Strindberg. Die für diese Vorstellung vorbestellten Karten müssen bis spätestens Sonnabend. den 1. November, mittags 1 Uhr, abgeholt sein, im anderen Falle über dieselben anderweitig verfügt wird. Am Freitag, den 7. November gelangt die romantische Oper „König für einen Tag" zur Aufführung. Mittwoch, den 12. November, abends 8 Uhr, spricht Ludwig Hardt, Deutschlands Meistersprecher, im evang. Gemeindehaus heitere Dichtungen.

Ueber 161 500 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt. Durch den „Fundusz Bezrobocia", Sitz Kattowitz, wurden in der letzten Berichtswoche zusammen 161 550 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt. Als Unterstützungsempfänger kamen insgesamt 7638 Arbeitslose in Frage, welche innerhalb des Bereichs des Kattowitzer Bezirksarbeitslosenfonds wohnhaft sind.

Ein guter Fang. Festgenommen wurde von der Polizei der 29 jährige Schuster Boleslaus Sochacki aus Grodziec, welcher von der Polizeibehörde seit langer Zeit gesucht wurde. S. war wegen einer Reihe schwerer Vergehen schon mehrfach vorbestraft und ist in letzter Zeit wegen mehrerer verübter Raubüberfälle gesucht worden. Bei einer Hausrevision bei S. wurden von der Polizei 2 Drillichanzüge, 1 Flowertpistole und 1 Militär-Karabiner vorgefunden und beschlagnahmt. Als Mithelfer des Räubers kommt ein gewisser Jan Kasprzyk aus Grodkow in Frage, welcher sich zur Zeit auf freiem Fuß befindet. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Eichenau. (Aufklärung eines mysteriösen Vorfalls.) Vor einiger Zeit berichtete die Kattowitzer Polizei über einen versuchten Raubüberfall, welcher sich auf der Strecke zwischen Zawodzie und Eichenau ereignete. Es hieß seinerzeit, daß der Arbeiter Josef Mateja von Banditen angefallen und mißhandelt wurde, so daß der Ueberfallene nach mehreren Stunden seinen Verletzungen erlag. Die inzwischen eingeleiteten Untersuchungen haben jedoch ergeben, daß in diesem Falle kein Verbrechen, sondern ein bedauerlicher Unglücksfall vorliegt. Mateja soll an dem kritischen Tage von einem Unwohlsein befallen und zu Boden gestürzt sein, wobei er sich die Kopfverletzungen zuzog. Nach dem ärztlichen Gutachten liegt Schädelbruch vor, welcher durch den harten Aufprall auf das Straßenpflaster hervorgerufen wurde.

Bielschowitz. (Schweres Motorradunglück.) Auf der ulica Glowna prallte mit Wucht der Motorradfahrer Franz Copik aus Bielschowitz, den auf dem Soziussitz der Ignaz Tronda, ebenfalls aus Bielschowitz, begleitete, gegen einen Straßenbaum. Der Anprall war so wuchtig, daß das Motorrad total demoliert wurde und die beiden Fahrer auf das Straßenpflaster stürzten. Copik wurde die linke Schulter gebrochen. Noch ärgere Verletzungen erlitt der Beifahrer. Beide wurden in das Knappschaftslazarett geschafft. Wie es heißt, liegt Unvorsichtigkeit seitens des Copik vor.

Halemba. (Aus Elend und Not.) Erhängt aufgefunden wurde im Halembaer Walde eine Mannesperson. Bei dem Toten handelt es sich um den 24 jährigen Anton Czakon aus Bielschowitz. Aus einem Abschiedsbrief war zu entnehmen, daß der Lebensmüde Selbstmord aus Elend und Not verübte. Die Leiche wurde in die Totenhalle des dortigen Spitals geschafft.

Siemianowitz und Umgebung

Weil ihn die Rosen nicht wollten umkosen!

Neun jugendliche Burschen aus Baingow standen am Mittwoch vor dem Strafrichter in Kattowitz. Es waren dies die Gebrüder Pyplac, Stronczek, Bachowski, Ligenza, Roter, Szeja, Cielusch und Ligenza Anton. Sämtliche Angeklagte kamen von der Musterung und begaben sich in ein Hochzeitshaus; dort griff man zunächst den Bräutigam an, auf welchen der ältere Pyplac eifersüchtig war. Die Gäste wurden in unflätiger Weise beschimpft. Als die Polizei erschien, wurde auch diese angegriffen, wobei blank gezogen werden mußte. Dem P. ist dabei der Goldfinger an der rechten Hand abgeschlagen worden. P. mußte buchstäblich fortgeschleppt werden, wobei die Polizei von den anderen mit Steinen bombardiert wurde.

Der Hauptanführer bekam vom Staatsanwalt sieben Wochen Gefängnis zudiktiert. Die übrigen erhielten je zwei Wochen Gefängnis. — Pyplac hat sich außerdem noch wegen Ueberfalls mit dem Messer auf den Grubenbeamten Dewor in Maxgrube zu verantworten.

Wieder unzählige Wahlproteste. Wie nicht anders zu erwarten war, sind auch zu den schlesischen Sejmwahlen massenweise Wahlproteste ergangen. Diesmal unterscheiden sich diese von den alten insofern, als daß diese ohne Unterschrift zugesandt werden. Es hat den Anschein, als ob vollständig unberechtigte Personen diese Proteste absenden. Diese Formulare sind natürlich abzuweisen. Sonderbar wird auch noch gegen die Personen protestiert, welche bei den Protesten zum Warschauer Sejm bereits einen Staatsbürgerschein vorgelegt haben. Ob das Reinhaltung der Wahlen bedeuten soll?

Ein Auftragschwindler. Ein Schwindler treibt sein Unwesen in letzter Zeit. Er gibt in verschiedenen Engros-Geschäften Warenaufträge auf und läßt diese an seine Adresse Franz Janda, Summin, abschieben, ohne jedoch zu zahlen. Der Schwindel wird in großem Maßstabe ausgeführt. Es werden ganze Autosendungen nach Summin gebracht. Bis jetzt sind über 50 Kaufleute geprellt worden. In Siemianowitz wollte er einen Weinhändler um Waren im Werte von 800 Zloty betrügen, was jedoch rechtzeitig verhindert wurde. Vor dem Betrüger wird gewarnt.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 16,40: Aus Warschau. 17: Stunde für die Kinder. 18: Uebertragung des Gottesdienstes. 19: Vorträge. 20,30: Aus Warschau. 22,15: Abendkonzert.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 15,20: Schallplatten. 16: Vorträge. 17: Stunde für die Kinder. 18: Aus Wilna. 19: Verschiedenes. 19,25: Vorträge.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonnabend, 1. November. 15,35: Kinderzeitung. 16: Konzert. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Konzert. 17,15: Die Filme der Woche. 17,45: Zehn Minuten Esperanto. 18: Abendmusik. 19: Vom Komödianten zum Schauspieler. 19,30: Bronislaw Hubermann geigt auf Schallplatten. 20: Das wird Sie interessieren! 20,30: Zur Theaterwoche des deutschen Rundfunks. 20,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23: Funkstille.